

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Verkaufspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 60 Rpf., bei Lieferung frei Haus 65 Rpf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Befreiung der Zeitung vom Steueranspruch auf Rückzahlung des Verkaufspreises. Zeitungsabgabe für Abholer täglich 2-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 - für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. - D. N. VI. Geschäftsstelle: Rur Adolf-Hitler-Straße 2 - Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 114

Sonnabend, den 18. Mai 1940

92. Jahrgang

Deutsche Truppen in Brüssel

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nach dem Zusammenbruch der südlich Löwen gelegenen britisch-französischen Stellung sind Freitag gegen Abend die deutschen Truppen in Brüssel einmarschiert.

Mecheln und Löwen gefallen

Deutsche Truppen sind nach schweren Kämpfen durch die Dyle-Stellung nördlich Löwen gebrochen und haben Mecheln genommen.

In umfassenden Angriff ist Löwen Freitag gefallen.

Vor Antwerpen

Im Norden von Antwerpen haben sich die deutschen Truppen im weiteren Vordringen an die Nordfrontbefestigung herangehoben.

Nun ist die deutsche Wehrmacht auch in die Hauptstadt des Landes siegreich eingezogen, das sich zusammen mit Holland zum Werkzeug der englischen Kriegsheer machen ließ. Die Männer allerdings, die eine Politik, die zum Unglück des Landes ausgehen mußte, nicht nur nicht verhinderten, sondern sogar bewußt betrieben, sie sind im Stich zu lassen, wie es die holländische Regierung getan hat. Die belgische Regierung hat sich fluchtartig nach Ostende begeben, um von hier aus leicht und schnell die Flucht in die Arme der Kriegsheer anzutreten die zwar ihre willfährigen Werkzeuge aufnehmen werden, aber ein weiteres Volk durch sein nicht gehaltenes Hilfsversprechen ebenso betrogen haben, wie andere Völker vorher.

Stolzer Staffelerfolg

Sechs Messerschmittjäger schießen in einer Stunde 13 Blenheims ab. - Bombentreffer auf Kriegsschiffe vor Dünkirchen.

DNB, Berlin, 17. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche Luftwaffe erzielte bereits in den Morgenstunden des 17. Mai eine Reihe von bemerkenswerten Angriffserfolgen.

An der belgischen Front schloß heute innerhalb einer Stunde eine deutsche Staffel von sechs Messerschmitt-Jägern 13 britische Kampfflugzeuge des Modells Blenheim ab, ohne selbst irgendwelche Verluste zu haben.

Im Hafen von Dünkirchen wurde ein Zerstörer durch zwei Volltreffer schweren Kalibers innerhalb weniger Minuten zum Sinken gebracht. Außerdem wurden ein Kreuzer und ein Handelschiff vor Dünkirchen durch Bombentreffer schwer beschädigt.

„Sabotage verhindert, nicht verübt“

Stockholmer Zeitung würdigt die Bedeutung der Fallschirmtruppen

Ueber die Bedeutung der Fallschirmtruppen ist gerade in den letzten Tagen viel diskutiert worden, und es hat dabei auch nicht an den plumpsten Diffamierungen von Seiten der Westmächte gefehlt. Durch die Feststellung des Oberkommandos der Wehrmacht ist die Stellung des Fallschirmjägers eindeutig und unmissverständlich als deutscher Soldat umrissen worden, hinter dem die gesamte deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk stehen.

Diese Feststellung wird auch in einem Leitartikel des Stockholmer „Aftonbladet“ unterstrichen, der den Wert der Fallschirmtruppen dahingehend beurteilt, daß es nicht die Aufgabe der Deutschen in Holland war, Sabotage zu verüben, sondern Sabotage zu verhindern. Auf diese Weise, so schreibt das Blatt, seien Wege, Brücken und Dämme vor der Zerstörung bewahrt worden.

Die englisch-französische Flotte wieder in Alexandrien
Der Londoner Nachrichtendienst meldet aus Kairo, daß die englisch-französische Flotte wieder nach Alexandrien zurückgekehrt ist.

Hore Belisha sieht schwarz

„Hitler ist stark genug, um einen Angriff auf die Maginotlinie unternehmen zu können“

Selbst der ehemalige englische Kriegsminister Hore Belisha muß am Donnerstag im „Paris Soir“ zugeben, daß die Nervenspannung der Völker Frankreichs und Englands infolge des Beginns der deutschen Offensive über die Maßen groß ist.

Schon nach Deutschlands Sieg in Norwegen hätte sich die Luftlinie zwischen den deutschen Bases und England auf 520 Kilometer verringert. Wenn Deutschland die holländisch-belgische Küste halten könnte, dann seien die deutschen Flugzeuge nur noch 90 Kilometer von England entfernt.

Durch die zahlenmäßige Überlegenheit seiner Divisionen könne Hitler ohne weiteres einen Angriff auf die Maginotlinie unternehmen. Durch die Besetzung Belgiens würde Deutschland in den Besitz eines unübersehbaren industriellen Reservoirs kommen. Stahl- und Eisenwerke würden für Deutschland arbeiten können.

Schon habe das Reich durch die Besetzung Dänemarks und Norwegens den englischen Handel mit Skandinavien vollständig unterbrochen und dadurch ein englisches Handelsvolumen von 17 Milliarden französischen Franken vernichtet. Nun habe Deutschland den Handel Frankreichs und Englands mit Holland zerrüttet. Man müsse wissen, daß diese beiden Länder aus Holland für über 17 Milliarden einführten und für fast 12 Milliarden Franken ausföhrten.

Alles in allem ist Hore Belisha davon überzeugt, daß auch für Frankreich und England der Kampf gegen das Reich ein Kampf um Sein oder Nichtsein geworden ist, aber er sieht nur die Gefahr und die Größe des notwendigen Einsatzes, aber keinen Weg, wie das Reich durch England und Frankreich niedezurigen wäre.

Weitere Auszeichnungen

Verdiente Offiziere der Luftwaffe erhalten das Ritterkreuz

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zeichnete am Vortag des Generalfeldmarschalls Göring folgende besonders verdiente Offiziere der Luftwaffe mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus:

General der Flieger Sperle, Chef der Luftflotte III und Befehlshaber West für vorbildliche Führung seiner Verbände beim Einbruch gegen Frankreich.
Generalmajor Freiherr von Richthofen als Führer von Fliegerverbänden, die im besonderen Maße dazu beitrugen, das schnelle Vordringen des Heeres durch ihr kraftvolles Eingreifen in den Erdkampf zu ermöglichen.

Hauptmann Weis, Führer einer Schlachtgruppe, wegen persönlicher Tapferkeit vor dem Feinde und schneidigen Einsatzes seiner Gruppe beim Eingreifen in den Erdkampf.

Eiserner Blut von Willenstraf

Italien bereit, den Befehlen des Duce zu folgen.

In der Schlusßfugung der Maitagung des italienischen Senats, in der der Haushaltsplan 1940/41 und in diesem Rahmen der Außenetat diskussionslos angenommen wurde, erklärte Senatspräsident Suarbo: In dieser großen geschichtlichen Stunde schloße sich das italienische Volk eng um den König und Kaiser und um den Duce. Es stelle einen eisernen Blut von Willenstraf dar und sei bereit, den Befehlen des Duce überall zu folgen, da es wisse, daß der Weg unter seiner Führung zum Schutze seiner heiligen und unantastbaren Rechte als das einzige Ziel die Größe und die Macht Italiens vor sich habe. (Aufführende Beifallskürve für den König und den Duce.) Der Senat billigte das Schweigen des Außenministers vollkommen, obwohl auch der Senat äußerst empört sei über die neuen Schikanen, die an die Koalition von 52 Staaten gegen Italien während der Sanktionszeit erinnerten.

Einleitend hatte der Finanzminister Thaon di Revel betont, daß heute oberstes Gesetz sei, die Landesverteidigung zu gewährleisten. Im einzelnen unterstrich Thaon di Revel, daß Maßnahmen getroffen seien, die jegliche Art von Kriegsgewinn ausschließen und Spekulationen unmöglich machen.

Bewunderung für die deutschen Erfolge

Der bedeutende Erfolg der deutschen Wehrmacht in der bisher größten Schlacht dieses Krieges hat in Italien einen außerordentlich nachhaltigen Eindruck ausgelöst. Hatte man auch nach den bisherigen Erfolgen der Wehrmacht des

neuen Deutschland mit weiteren Erfolgen gerechnet, so überrascht doch die Größe des Sieges, der auch in dieser Hinsicht eine Meisterleistung darstellt, die nach der Auffassung in Rom auf den Fortgang der Operationen von großer Tragweite sein dürfte.

Zwischen Antwerpen und Sedan

In ungeheurer Spannung, die aber gleichzeitig feste Gewißheit des kommenden Sieges ist, nimmt das deutsche Volk die Nachrichten aus dem Westen auf. Der Siegeszug des deutschen Heeres geht weiter. Der Widerstand des Feindes ist an entscheidenden Stellen ins Wanken gekommen, auf breiter Front sind die deutsche Luftwaffe und die Formationen des Heeres dem zurückweichenden Gegner auf den Fersen.

Die Durchbruchstellen liegen in Frankreich in dem an der belgischen Grenze entlangführenden Teil der Maginot-Linie, das heißt übrigens, im jüngeren, modernen Teil, und in Belgien an der Dyle-Stellung, die in weitem offenen Bogen Brüssel umgibt. Wenn man berücksichtigt, daß jetzt auch der Kampf in der holländischen Provinz Zeeland zu Ende geht und damit weit im Rücken der jetzigen belgischen Front und in unmittelbarer Nähe der belgischen Nordseeküste neue starke deutsche Truppenteile frei werden, so kann man die ganze Gefährlichkeit der Lage des Gegners ermessen. Eine Illusion nach der anderen hat die deutsche Wehrmacht zerstört - jetzt auch die von der Unüberwindlichkeit der Maginot-Linie, die für die Franzosen der Inbegriff der Sicherheit war. Die psychologischen Wirkungen der unbestreitbaren Tatsache eines Durchbruches dieser Linie auf breiter Front müssen notgedrungen sehr schwer sein und sie lassen sich im Augenblick noch gar nicht übersehen. Wenn im letzten DKB-Bericht gemeldet wurde, daß auch südlich von Sedan der Übergang über die Maas erzwungen wurde, so heißt das nichts anderes, als daß der deutsche Vormarsch bereits jenseits der französischen Befestigungen weitergeht.

So schnell sich nun auch das geographische Bild des Kriegsschauplatzes ändert - das Gesicht der Kampfhandlungen selbst ist, in großen Zügen, sich gleich geblieben. Wieder hat sich an der ganzen Front die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe, die am Donnerstag ihre Tätigkeit vor allem auf die Bombardierung verschiedenster militärischer Anlagen hinter der feindlichen Front konzentrierte, vor allem auch gegenüber der vielgerühmten französischen Panzerwaffe erwiesen. Jeder kann sich ein ungefähres Bild von den verheerenden Folgen machen, die für den Aufmarsch einer Armee die immer wiederholten und ganz unzureichend gestörten Luftangriffe auf Truppenkonvois auf der Landstraße und der Schiene, auf Eisenbahnanlagen, Bahnhöfe und Brücken, auf Munitions-, Material- und Lebensmittellager und alle sonstigen Anlagen von militärischem Wert haben müssen. Diese Schwierigkeiten steigern sich ins Ungemessene, wenn die ersten Linien, denen die Anstrengungen des Nachschubes gelten, selbst ins Wanken geraten und zurückzuweichen beginnen. In dieser Situation befindet sich augenblicklich die Heeresführung der Westmächte.

Dabei ist noch etwas anderes zu berücksichtigen. Die Ereignisse haben sich in einer Weise entwickelt, daß es heute schon für den Gegner äußerst schwierig sein dürfte, von sich aus irgendeine neue große, einheitlich durchdachte Operation einzuleiten. Die Initiative ist den französischen und englischen Generälen völlig aus der Hand genommen. Im Zusammenhang damit ergeben sich wieder andere Fragen. Zum Beispiel die: Wo liegen die Interessen der einzelnen Kriegführenden auf der Gegenseite? Heute kann die belgische Regierung z. B. eigentlich nur noch ein Interesse daran haben, wie eine Vernichtung Brüssels und eine weitere durch den Krieg bedingte Zerstörung Belgiens vermieden wird. Nach dem Verluste der Dyle-Stellung besteht für Belgien kein eigentliches militärisches Ziel mehr. Ein Interesse an der belgischen Küste haben nur die Engländer. Das haben auch nicht die Franzosen, die in der jetzigen Situation, in der sie ein Schlag nach dem anderen trifft, ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Schutz ihrer Hauptstadt und ihres eigenen Landes lenken sollten. Es ist durchaus möglich, daß solche Erwägungen, die der Druck der Verhältnisse auch in ungezählten Franzosen und Belgiern auslösen muß, dazu beitragen, die jetzt schon bestehende weitgehende Anflaute und Unsicherheit auf der Gegenseite noch beträchtlich zu vergrößern.



Maginot-Linie 100 km breit durchbrochen

Dyle-Stellung durchstoßen / Nordostfront von Namur genommen / Panzerangriffe westlich Dinant abgewiesen / Schützenregiment erbeutet 12 000 Gefangene / Kapitulation der Insel Tholen

DNB. Führerhauptquartier, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schlacht zwischen Antwerpen und Namur wurde die Dyle-Stellung südlich Wavre durchstoßen und die Nordostfront der Festung Namur genommen.

Südlich Mauberge bis nach Carignan südöstlich von Sedan ist die Maginot-Linie auf einer Breite von 100 Kilometern durchbrochen. Französische Panzerkräfte, die sich westlich Dinant unseren Panzern entgegenwarfen, sind geschlagen. Verbände des Heeres und der Luftwaffe verfolgen überall den nach Westen zurückgehenden Feind.

In den Kämpfen südwärts Sedan errang der Kommandeur eines motorisierten Schützenregiments, Oberstleutnant Wald, durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz besondere Erfolge mit seiner Truppe. Bisher wurden an diesem Teil der Front 12 000 Gefangene gemacht, darunter zwei Generale, und zahlreiche Geschütze wurden erbeutet.

Auf dem Südflügel wehrten eigene starke Kräfte feindliche Entlastungsangriffe ab und konnten im Nachstoß auch hier Boden gewinnen.

An der Saarfront wurde die Erkundungsstätigkeit gegen die Maginot-Linie fortgesetzt. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde gestern durch französische Fernschiffartillerie ohne militärische Gründe die unverteidigte Stadt Kastatt beschossen, deutsche schwere Batterien haben daraufhin als Vergeltung das Feuer auf Haguenau eröffnet. In Holland ist die Eroberung der Inseln in der Provinz Zeeland im Gange. Die Insel Tholen hat gestern kapituliert.

Hauptangriffsziele der Luftwaffe bildeten am 16. 5. die rückwärtigen Verbindungen des Feindes in Frankreich und Belgien. Zahlreiche Eisenbahnstrecken und Straßen sind nachteilig zerstört, Truppentransportzüge vernichtet, Truppenansammlungen und Marschkolonnen zerstreut worden.

Durch Angriffe gegen feindliche See- und Landstraßen und Transportschiffe sind vor der niederländisch-belgischen Küste ein feindlicher Kreuzer und ein Kanonenboot versenkt, ein Transportschiff zu schwer getroffen, daß es auf Strand gesetzt werden mußte, und zwei französische Zerstörer beschädigt worden. In der Mittleren Nordsee erhielt ein getauchtes U-Boot einen Bombentreffer, seine Vernichtung ist wahrscheinlich.

Vor Narvik gelang es, auf einem Schlachtschiff und einem leichten Kreuzer Bombentreffer zu erzielen und einen Tanker von 15 000 Tonnen in Brand zu werfen. Ein feindlicher Jäger wurde dort in Luftkampf abgeschossen. Unsere Gebirgsjäger konnten in ihrem Abwehrkampf durch Luftangriffe auf feindliche Ausladungen und Ansammlungen entlastet werden. Verstärkungen wurden ihnen zugeführt.

Am gestrigen Tage hat der Feind im Westen insgesamt 59 Flugzeuge verloren. Davon sind 30 Flugzeuge im Luftkampf, 8 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Zum Bewegungskrieg gezwungen

Der Heeresbericht über die Kampfhandlungen des 16. Mai zeigt die ersten weitreichenden Erfolge der seit dem 14. Mai entbrannten großen Schlacht zwischen Antwerpen und Sedan auf. Er deutet die Erfolge mit zwei Kernworten an: Durchstoßung der Dyle-Stellung südlich Wavre und Durchbruch durch die Maginot-Linie auf einer Breite von 100 Kilometern zwischen Mauberge über Sedan nach Carignan. Verbände des Heeres und der Luftwaffe verfolgen überall den nach Westen zurückgehenden Feind. Damit ist gesagt, daß der Gegner aus der Maginotlinie herausgedrängt wurde und sich in Richtung der Ardennen und des Argonner Waldes westlich der Maas auf dem Rückzug befindet. Die Dyle-Stellung in Verbindung mit der Maginot-Linie bildete hier für die vereinigten Armeen Frankreichs, Belgiens und Englands gleichsam die Schlüsselstellung und letzte Widerstandslinie der seit Jahren vorbereiteten stärksten Befestigungsanlagen des Westens. Was das französische Oberkommando schon am Tage vorher feststellte, wird jetzt im größten Ausmaß durch die Entwicklung der Schlacht zwischen Antwerpen und Sedan in vollem Umfang bestätigt: Die Westmächte sind durch die aus Wunderbare grenzenden Leistungen unserer Wehrmacht zum Bewegungskrieg gezwungen worden.

Soweit sich aus den bisherigen Meldungen Schlüsse ziehen lassen, ist anzunehmen, daß eine deutsche Stoßgruppe aus dem Raum Antwerpen-Namur weiter nach Westen vorrückt, während eine zweite aus der nach Westen umgebogenen Maginot-Linie dem Gegner nach Süden nachdrückt. Es deutet sich damit schon ziemlich klar die militärischen Auswirkungen der deutschen Operationen an.

Die Hauptlast und damit die Hauptopfer dieser großen Schlacht im englischen Kriege tragen zweifellos Frankreich und Belgien, während die Engländer nur in kleineren Verbänden eingekesselt wurden. Frankreich und Belgien zahlen England also einen hohen Wertschätzung dafür, daß sie sich von London ins Schlepptau nehmen ließen. Die Kapitulation Hollands hatte eine Schockwirkung auf Frankreich wie auf England ausgeübt, ohne daß Belgien daraus die Folgerungen gezogen hätte. Es hat weder aus dem Weltkrieg noch aus den Ereignissen in Polen, Finnland und Norwegen etwas gelernt. Die Verantwortung für all das, was sich aus der Haltung seiner Regierung ergibt, hat es somit ganz allein zu tragen. Wie weit die Verantwortungslosigkeit in der belgischen Regierung geht, ergibt sich aus der Meldung, daß sie in Ostende eingetroffen ist, bereit, jederzeit sich in das „Märschhaus“ für verhörrte Staatsmänner“ nach London zu begeben. Es gibt für sie keine Entschuldigung, in ihrer Hand lag es, ihrem Land den Frieden zu erhalten; sie hat den Verpflichtungen Englands vertraut und hat jetzt die Folgen zu tragen.

Wieder hat der deutsche Soldat überragende Leistungen vollbracht. Er hat sich nicht nur des Vertrauens des Führers würdig gezeigt, er hat sich in seinem Angriffsgedanken, in seinem todesmutigen Vorwärtsschreiten, in der Beherrschung seiner Waffen und in seinen unerreichten Marschleistungen selbst übertroffen. Er hat die Gefahr gebannt, die dem Ruhrgebiet durch den englisch-französisch-belgisch-holländischen Einbruchplan drohte. Er hat darüber hinaus dem deutschen Volk die Gewißheit gegeben, daß kein Feind deutschen Bodens betritt, solange bei Front und Heimat der Wille zum letzten Einsatz besteht. Deutschlands Soldaten haben der Heimat ein Beispiel ihres Einsatzwillens gegeben; die Heimat wird sich durch ihre Soldaten nicht beschämen lassen.

Welcher Geist unsere Soldaten in der jetzt auf breiter Front entbrannten Schlacht befeelt, zeigt so recht auch die Erzwingung des Maas-Übergangs im Süden von Sedan. Obwohl die Franzosen unserer Truppen starke Verbände entgegengegriffen haben, ist es uns gelungen, nicht nur die feindlichen Angriffe abzuwehren, sondern auch noch kräftig nach-

zustößen. Wieder wird im DNB-Bericht der Name eines deutschen Offiziers genannt, der sich durch außerordentliche Leistungen ausgezeichnet hat. Es ist dies der Kommandeur eines motorisierten Schützenregiments, Oberstleutnant Wald, der durch rücksichtslosen persönlichen Einsatz besondere Erfolge mit seiner Truppe erringt hat. Allein an diesem Abschnitt der Front sind bereits 12 000 Gefangene gemacht worden, unter denen sich zahlreiche Generale befinden, auch wurden zahlreiche Geschütze erbeutet. Allerdings müssen wir uns auch in diesen Stunden der Bewunderung für die gewaltigen Leistungen unserer Wehrmacht darüber klar sein, daß die letzte Entscheidung noch nicht gefallen ist, daß die größte und härteste Arbeit noch vor uns liegt. Die gewaltigen Leistungen unserer Infanterie und unserer Pioniere, der unaufhaltsame Vorstoß unserer Panzergeschwader und die zermalmende Arbeit unserer Luftwaffe, die auch in den letzten 24 Stunden dem Feind zu Lande und in der Luft härteste Schläge beigebracht hat, verbürgen uns jedoch den vollen Sieg in diesem gigantischen Ringen für Deutschlands Freiheit.

Siegreich erkämpfter Maasübergang

Wie die Maginotlinie bei Sedan bezwungen wurde

FR. 16. Mai.

Etwa an der Stelle, an der die Mittelgebirgszüge der Ardennen und des Argonnerwaldes unweit der belgisch-französischen Grenze über dem Tal der Maas zusammenstreffen, liegt Sedan. Unter Ausnutzung des von der Natur geschaffenen, für eine Verteidigung günstigen Geländes, insbesondere durch Anlagen von Unterstellungen und Sperrten auf den westlichen Maashöhen, ist der Raum von Sedan in das große Befestigungssystem der Maginotlinie miteingezogen worden.

Wie schon der strategisch wichtige Punkt der alten Festung Sedan im Feldzug 1870/71 und im Weltkrieg bei den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich eine Rolle spielte, so ist Sedan nun auch in seiner neuen Gestalt, und das zum dritten Male in einem Jahrhundert, von schicksalhafter Bedeutung für die Begegnung des deutschen und französischen Heeres geworden. Zum dritten Male entschied die Vorherrschaft auf diesem historischen Schlachtfeld für die deutschen Waffen.

Als am 10. Mai die Würfeln gefallen waren, löste sich vom Westwall, in dessen Vorfeld das deutsche Heer bis dahin in nachlässiger Ruhe gelegen hatte, auch ein Verband in der Marschrichtung Sedan.

Eine Sperre hinter der anderen

Auf dem ganzen Wege nach Sedan liegt eine Sperre hinter der anderen, zerstörte Eisenbahn- und Flußbrücken, Draht- und Baumsperrern, gesprengte Straßen, dazwischen besetzte Feldstellungen und Bunker. Täler, Schluchten, Hügel, dichte Wälder machen das Gelände außerordentlich unübersichtlich.

In diesem Gebiet brechen die deutschen Truppen vor. Infanterie, Pioniere und Panzerjäger kämpfen die Sperrern und Bunker nieder. Artillerie und Panzerschützen bahnen den Weg voraus. Hinabstehend kämpfend weichen die Belgier zurück. Die unangenehmsten Störungen sind u. a. Sprengungen der Brücken und Straßen. So gründlich vernichtet, daß auch ihre Reste für Notübergänge kaum mehr zu verwerten sind, liegen die Brücken im Bett der Flüsse.

Aber nach kaum mehr als 24 Stunden hat die deutsche Spitze bereits die französisch-belgische Grenze erreicht. Am Freitagsonntag verläßt die selbstaarige Front schon auf dem Boden Frankreichs. Dort liegt Sedan, und nunmehr tritt der Kampf in das Stadium eines zähen Ringens um jeden Fußbreit Boden ein.

Im Vorfeld der Maginotlinie tauchen deutsche Stahlhelme auf. Vor ihnen liegt der Poilu in zahllosen kleinen und starken Stellungen im Wald, in den Straßen, in den Ortschaften. Deutsches und französisches Soldatentum ist bereit, die Ringe zu kreuzen.

Die ersten Orte genommen.

Der deutsche Angriff ist im Zuge. Panzer brechen die erste Widerstandslinie auf; Infanteristen und Pioniere bemächtigen sich - Schulter an Schulter kämpfend - der von den Franzosen zäh verteidigten Sperrern und Stellungen. Schritt um Schritt gehen sie vor. Ein Ort nach dem anderen wird nach hartem Kampf genommen.

Am Rand von Sedan, vor den ersten Häusern der Stadt, gehen deutsche MG. in Stellung. Vorsichtig tasten sich die Infanteristen und Pioniere in den Straßen vor. Da geht plötzlich schweres Artilleriefeuer auf sie nieder. Eine gewaltige Detonation erschüttert die Luft. Die Maasbrücke ist hochgegangen.

Der Gegner hat sich unter dem Druck des Angriffs und vor der drohenden Umfassung in den Flanken auf die Höhen jenseits des Flusses zurückgezogen. Sprungweise, vorsichtig, gegen Ueberfälle Deckung nehmend, hat sich die deutsche Spitze nach Sedan hin vorgearbeitet. Die Stadt ist tot. Unheimlich verlassen und verödet liegen die Straßen da. Die Bevölkerung ist bis zum letzten Kopf evakuiert. Ein paar Poilus, die vor dem Aufsteigen der Brücke nicht mehr das andere Ufer gewinnen konnten, sind aus ihren Schützen- und MG.-Nestern vertrieben worden und werden als Gefangene eingebracht.

Vor den deutschen Truppen liegt in breiter Front Kompanie an Kompanie, von den Höhen der Ardennen ins Tal hinabziehend bis an die Maas. Kaum mehr als 60 Meter breit, trennt der kleine Fluß die beiden Heere. Wie 1914 beginnt nun wieder der Kampf um den Uebergang. Drüben sieht in seinen Bunkern gut getarnt der Feind. In Waldrändern versteckt fernern MG., und hinter den Bergen ist Artillerie in Stellung gegangen, deren auf Sedan gehendes Feuer eine irgendwo gut verborgene Beobachtungsstelle leitet.

Kampf um den Flußübergang

Als die deutschen Pioniere am Ostufer der Maas ans Werk gehen, eine Notbrücke zu bauen, schlägt ihnen ein Hagel von Granaten und Geschossen entgegen. Was in diesen Stunden des Kampfes um den Maasübergang an Opferbereitschaft und Heldennut deutschen Soldatentums bewiesen wird, ist würdig und wert eines Vergleichs mit den großen Tagen der Kriegsgeschichte.

Trotzdem dem Feuer der Franzosen, sind die deutschen schweren Waffen die Antwort nicht schuldig geblieben, bringen die Pioniere ihre Buntons zu Wasser, schleppen Gerät herbei, fügen die Verbände aneinander, fahren die Boote ein. Um sie herum spritzen die MG.-Garben ans Ufer und ins Wasser, zwingen sie immer und immer wieder in Deckung. Doch jede Feuerpause nutzen die Männer aus, reißen sich hoch und arbeiten sicherhaft weiter. Denn hinter ihnen warten die schweren Einheiten, die Infanteriegeschütze, die Artillerie, die Panzer auf den Uebergang. Es geht um Minuten. Stück um Stück entzieht die Brücke.

Unübertreffliche Infanterie.

Zur gleichen Zeit hat die Infanterie ohne Notbrücke zum Ueberstreiten des Flusses angesetzt. An Schlauchbooten ober-

an flachen Furten durch das Wasser gehend, strebt sie ans Westufer der Maas.

Ein heißer Schauer glühenden Eisens überfällt auch sie. Einer erreicht das Land und noch einer, ein dritter sinkt auf halbem Wege getroffen um, ein vierter springt für ihn ein, ein fünfter wird schon beim ersten Schritt in der Flut umgerissen, der nächste schafft es wieder. Jetzt sind schon sieben drüben, zehn, fünfzehn. Es trieft von der grauen Uniform. Wasser in Strömen, und dazwischen bei diesem, bei jenem, kleine Rinnsale roten Blutes. Aber was drüben ist, ruht nicht eine Sekunde. Mit Gewehr und MG. liegen sie - kaum daß der Fuß das Land berührt hat - schon im Anschlag. Jetzt zielt es den Gegnern um die Köpfe. So nah, daß er die Stellung dicht am Ufer aufgibt.

So erzwingen in einer unerreichten Disziplin, in eiserner Manneszucht, mit einer verwegenen Kühnheit und Kaltblütigkeit ungleichener deutsche Soldaten den Uebergang. Die Brücke steht. Noch aber sitzt in seinen überhöhten Unterstellungen der Franzose, nicht gewillt, seine Verteidigung so leicht aufzugeben. Den feuerpeinenden Beton- und Stahlklöser der Bunker ist nicht ohne weiteres beizukommen.

Stukas greifen ein.

Um unnütze Opfer zu vermeiden, werden zur Bekämpfung der Bunker auf den Maashöhen Sturzkampfbomber eingesetzt. Bald schon, nachdem sie angefordert sind, erscheinen sie. Einmal, zweimal treffen sie über dem Geschützfeld, stoßen dann wie Raubvögel in unvergleichlicher Geschwindigkeit niederfallend auf den Gegner herunter, der erste, der zweite, der dritte, und jeder Anflug, jeder Aufsturz ist von einer ungeheuren Detonation begleitet.

Hochauf steigt eine riesenhafte Fontäne von Eisen, Stein und Erde. Der Boden schittert, die Luft zittert. Von Entsetzen geküchelt, zu Tode verwundet, verhardt der Gegner in Schweiß. Ehe die Franzosen, soweit sie noch am Leben sind, sich wieder zu neuem Widerstand aufraffen können, stoßen Panzer, Pioniere und Infanteristen gegen die Bunker vor. Sie lassen den Gegner keine Zeit zur Besinnung. Granatfeuer, geballte Ladungen, Maschinengewehre, rauben ihm die letzte Kraft.

Was aus den Bunkern und aus den Stellungen entkommen kann, geht zurück und läßt sich von der nächsten Widerstandslinie aufnehmen. Trotz des französischen Sperrfeueres stürmt die deutsche Infanterie unverzüglich nach, stößt in den Wäldern und Feldern zahlreiche Feindnester auf, holt ganze Gruppen der zurückweichenden Franzosen ein und macht an die hundert Gefangene allein in dem Abschnitt unmittelbar gegenüber Sedan.

An den Heldenfriedhöfen des Weltkrieges.

24 Stunden, nachdem sie aus den Ardennen niedergeliegen sind, erreichen deutsche Truppen die Hänge des Argonner Waldes und dringen in seine Schichten vor. Das war am 14. Mai 1940, an einem Tag, an dem die Sonne glühend brannte, wie im Spätsommer 1914 über dem gleichen Lande, an einem Tage, an dem die Kämpfe so heiß wogten wie damals, und wie vor einem Vierteljahrhundert schäftig qualmend und logend wieder die Brandfadel des Krieges aus Sedan und aus den Dörfern auf den Maashöhen. In der Nähe liegen zwei Heldenfriedhöfe aus dem Weltkrieg, ein deutscher und ein französischer. Zu den tapferen Vätern, die hier ruhen, gesellen sich nun wieder manche tapferen Söhne, deutsche und französische.

Ueber die Wald- und Feldwege der Maashöhen ziehen deutsche Kolonnen. Aus breiter Front stellen sich neben ihnen schon Panzerkampfwagen zum Angriff bereit. Noch bevor der Tag sich neigt, haben sie die Infanteriespitze eingeholt und brechen in die nächsten Stellungen der Franzosen ein.

Den ganzen Tag über hat der Gegner noch versucht, den Maasübergang zu stören. Das Zielfeuer der französischen Artillerie auf die Nachschubstraßen und die Pionierbrücke bei Sedan ist abgelöst worden durch den Angriff englischer und französischer Bomber. Längst jedoch ist die deutsche Abwehr auch diesen Unternehmungen durch Gegenmaßnahmen zuvorgekommen. Zwischen den Ardennen und dem Argonner Wald ist auf der Erde und in der Luft eine Schlacht gegen England gewonnen worden. - Sedan!

Riefleben-Schmidt.

Zur Ueberfahrt nach England bereit

Belgiens Regierung vor der Flucht

Wie Habas meldet, befindet sich die belgische Regierung seit Donnerstag in Ostende. Von hier kann sie jederzeit nach England weiterfahren.

Das gleiche Havasbüro, das heute die Ueberfluchtung der belgischen Regierung nach dem Hafen Ostende mitteilen mußte, wupte noch gestern stolz aus amtlichen Kreisen Brüssels zu berichten: Die belgische Regierung wird auch weiterhin in ihrer Gesamtheit ihren Sitz in der Hauptstadt behalten!

Auch die Genfer Liga denkt an Umzug

"Popolo d. Italia" beschäftigt sich mit einer Meldung über die Genfer Liga, nach der dieser iamose Verein sich mit der Absicht trägt, nach Frankreich überzusiedeln. Die Flucht aus Genf schließe mehr als zwei Jahrzehnte einer Tätigkeit ab, die beharrlich darauf gerichtet gewesen sei, den erbärmlichen Zustand der Gewalt und der Ungerechtigkeiten, den Frankreich und England - Versailles zum Schanden Deutschlands und Italiens geschaffen haben, aufrechtzuerhalten. Die Flucht der Genfer Liga nach Frankreich erzeuge auch den begründeten Verdacht, daß die Völkerverbindler Angst hätten, selbst auf neutralem Boden blöckelnde Papiere und Dokumente aufzubewahren. - Ähnliche Stimmen bringen spanische Zeitungen.



Der Übersichtsplan des Verbrauchers													ZUTEILUNGSWOCHE 20. bis 26. Mai 1940					
AUSSCHNEIDEN, AUFBEWAHREN!																		
Es erhalten	Reichsbrotkarte			Reichsfleischkarte			Reichsfettkarte			Reichsmilchkarte			Nährmittelkarte			Reichskarte für Marmelade u. Zucker		
	Abchnitt	Gramm		Abchnitt	Gramm		Abchnitt	Warenart	Gramm	Abchnitt	Liter	Abchnitt	Gramm	Warenart	Abchnitt	Gramm	Abchnitt	Gramm
Normalverbraucher	KARTE A	500 od. 375 Mehl je 50 = 1500 je 50 = 300		III linke Seite (3mal je 100)	300		Fe 1 b	Butter oder Margarine oder Oel	80 (20.5-2.6.)			N 1, N 2	150	Nährmittel oder 1 große od. 2 kleine Kondensmilch od. 1/2 Dose Obst- od. Gemüsekonserv. oder 250 g Trockenpfl.	1-4	600 Marmelad. oder 460 Zucker t. 4 Wo.		
	KARTE B	80mal für 4 Wo.	je 10 g = 800 od. 600 Mehl	III rechte Seite (4mal je 50)	200		Bu 3, 4	Käse oder Quarg	je 62,5 } (20.5-2.6.) je 45 } (20.5-2.6.) je 62,5 } (20.5-2.6.) je 50 } (20.5-2.6.)			N 2, N 3 für 4 Wo.			8	250 Zucker t. 4 Wo.		
Kinder (K)	8 und 7 (je 500) 11 (je 100 g) 2mal (je 100 g)	1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher				Fe 1 b	Butter oder Margarine oder Oel	125 (20.5-2.6.)		15-21	je 1/2 Liter täglich			Reichselorkarte			
															Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a-d wird örtlich bekanntgegeben			
Kleinkinder (KIK)	3 (6mal je 100) 7 (je 100)	600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	III linke Seite (3mal je 50)	150	III rechte Seite (2mal je 50)	100	Bu 3, 4	Butter	250	je 62,5 } (20.5-2.6.) je 125 } (20.5-2.6.)	15-21	je 1/2 Liter täglich	ERLÄUTERUNGEN					
													1. Kleinkinder bis zu drei Jahren erhalten täglich 1/2 Liter Milch (Abschnitte 15-21 der Milchkarte) und 125 g Butter auf Abschnitt Bu 8 der Fettkarte. Im übrigen bekommen sie in dieser Woche die gleichen Zuteilungen wie Kleinkind. 2. Reichsfettkarte. In welchem Umfang auf die Abschnitte „Fe“ Butter oder Margarine und Speiseöl bezogen werden kann, richtet sich nach dem abgebenen Bestellschein. Einzelheiten sind aus dem Merkblatt zu ersehen, das jeder Haushalt erhalten hat. Alle Kinder erhalten auf den Abschnitt F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschnitt F 4 und F 5 zus. 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6-14 Jahren bekommen außerdem je 100 g Marmelade auf Abschnitte F 1 und F 2 für 4 Wochen. Anstelle von 62,5 g Kakaopulver können auf Abschnitt F 5 50 g Tafel- oder Blockschokolade bezogen werden. Die Abschnitte „2 Speck oder Rohfett oder Schmalz“ gelten noch bis 26. 5. - 5 Gramm Margarine entsprechen 4 Gramm Speiseöl. 3. Etwaige örtliche Abweichungen bitten wir an anderer Stelle nachzulesen.					
Zusätzlich erhalten: Säuerarbl. (S) a. Zusatzk.	3 (8mal je 50 g) 7	500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (3mal je 100)	300	III rechte Seite (4mal je 50)	200	a 3	Margarine usw. desgl.	40	90 für 4 Wo.								
Schwerstarb. (Ss) auf Zusatzkarte	3 (8mal je 50 g) 7	1000 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (3mal je 100)	300	III rechte Seite (4mal je 50)	400	b 3	Margarine usw. desgl.	40	125 (20.5-2.6.) je 90 für 4 Wo.								

Berliches und Sächsisches

Mutter

Der schönste Name auf der Welt, in allen Sprachen der Erde ist: Mutter. Das erste Wort, das wir jauchend stammeln lernen: Mutter. Das erste Herzeleid ruft: Mutter. Das erste Erlebnis schwingt in uns: Mutter. Kein Laut ist diesem einen gleich, kein Klang hat von der ersten Verwundung an solche Macht über unser Herz. Kein Wort hat höhere Würde! Gabe es ein Land, ein Volk, das es nicht als ein heiligstes Ehere, so wäre es schon darum allein zum Untergang verurteilt.

Mutter, du wachst Tage und Nächte am Bett deines Kindes, dessen Leben du in Gefahr siehst. Du verstehst und verzweifelst, was niemand sonst vermag. Du ahnst den verschwiegenen Schmerz deines Kindes - auch wenn es schon groß ist und ihm dir verbergen will. Mit unendlicher Zartheit streichst deine Hand fast ohne Berühren über das Haar, während du unhörbar betest: „Herrgott, nimm ihm sein Leid, und gib es mir zu tragen!“ Wo deine großen Kinder ratlos stehen, findest du Hilfe für alle und einen Ausweg aus ihrer Not - du für sie, die jung und gesund sind und viel mehr Kraft zu haben scheinen. Mutter, deine Liebe ist der nie zu erschöpfende Brunnen, aus dem alle deine Kinder trinken, und der dennoch nie verfliegt.

Und heute - ihr Mütter - da von vielen von euch das schwerste Opfer gefordert wird? Seid stolz, daß ihr zum zweiten Male Schmerzen tragt für ein neues Werden - das junge Werden eures Volkes. Wir wollen es euch danken - allen - als dem großen Muttertum der Nation, zu dessen Gut und Schutz sich das ganze Volk in Liebe, Dankbarkeit und Hilfsbereitschaft zusammenschließt, und dem es mit all seinem in die Zukunft gerichteten Wirken unter dem uralten, heiligen, mit neuem Sinn erfüllten Begriffe dient: „Mutter und Kind!“

Pulsnig, Kulturfilmabend. Vor dem Kulturfilm „Der Kampf um den Himalaya“ läuft ein anderer Kulturfilm „An den Wässern Kaschmirs“, der Streiflichter von einer Flussfahrt in Indien bringt.

Erwerb von Schreibmaschinen. Neue Schreibmaschinen dürfen nach einer neuen Anordnung vom 20. Mai 1940 ab nur noch gegen Bezugsscheine an Verbraucher abgegeben oder vermietet werden. Dies gilt, wie die Industrie- und Handelskammer zu Jiztau mitteilt, auch für Klein- und sonstige Spezialschreibmaschinen sowie für Einzelwagen. Anträge auf Erteilung von Bezugsscheinen sind von den gewerblichen Betrieben beim zuständigen Bezirkswirtschaftsamt zu stellen.

Keine Bierbeförderung im Fernverkehr. Der Reichsverkehrsminister hat in einem Erlaß klargestellt, daß Genehmigungen für Fernbeförderungen von Bier mit Lastkraftwagen nach der Einschränkungsbeförderung vom Dezember 1939 in der Regel nicht erteilt werden können.

Eigenheim, kein Monopol für Kapitalisten! Das Beamtenheimstättenwerk des Reichsbundes der deutschen Beamten hat in einer aufschlußreichen Erhebung festgestellt, daß fast die Hälfte seiner Mitglieder, nämlich 44,07 v. H. den Beamtengruppen des einfachen und mittleren Dienstes, also dem geringeren besoldeten Teil der Beamtenschaft angehört. Dem höheren Dienst gehören 10,4 v. H., dem gehobenen Dienst 27,49 und der Lehrlingschaft 18,04 v. H. der Mitglieder an. Diese Verteilung wurde wesentlich ermöglicht dadurch, daß die Darlehen des Beamtenheimstättenwerkes als Ersatz für fehlendes Eigengeld, leistungsfähig gewährt werden können.

Deutschi. B. Erkrankten aufgefunden. Eine 63jährige Einwohnerin aus Unterbiebel wurde in einem kleinen Teich auf Burthardsgrünher Klur ertrunken aufgefunden. Sie war am Spätnachmittage einer der letzten Tage in den Wald gegangen, um Teekräuter zu sammeln, und wurde seitdem vermisst.

Morgenröthe-Rautentrang. Frohe Pfingstübererraschung. Eine freudige Pfingstübererraschung wurde einer kinderreichen Familie zuteil. Das Töchterchen eines Walddarleiters jag beim Braunen Glücksmann ein Los und gewann 1000 RM.

Jeder gibt zehnfach!

Helst dem Deutschen Roten Kreuz!

17 514 567,70 RM. hat das deutsche Volk am 27. und 28. April in der ersten Hausammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz aufgebracht, 52,53 Prozent oder 6 031 675,36 RM. mehr als am ersten Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerks. Und noch ein Beispiel: Gegenüber dem W.S.W. 1938/39 mit 566 Millionen RM. sind im ersten Kriegswinterhilfswerk 1939/40 602,53 Millionen RM. aufgebracht worden. Das sind imponierende Zahlen. Dokumentierte deutscher Kraft und Opferfreudigkeit. Es ist etwas Wunderbares um unser deutsches Volk! Schon immer hat es in Not und Gefahr treu zusammengestanden. Noch niemals aber hat das deutsche Volk sich innerlich so mit seiner Führung eins gefühlt, wie jetzt in diesem gewaltigen Ringen um die Freiheit unseres Landes. Uns hat England den Krieg erklärt, uns will England vernichten, und darum müssen wir alle dazu beitragen, daß die Pläne unserer Feinde zerschanden werden. Der Soldat genügt dieser Pflicht in der Hölle brennender Granaten mit der Waffe in der Hand, die Heimat durch Arbeit und Opfer. Nicht doppelt, zehnfach

wollen wir opfern, wenn jetzt während des Wochenendes am zweiten Spendenstag für das Deutsche Rote Kreuz der Ruf an uns erteilt. Die Männer, die sich todesmüdig dem Feind entgegenstellten, die durch seine Festungslinie hindurchstürmen zum Sieg, die haben weiß Gott ein Anrecht darauf, daß ihnen, wenn sie verwundet werden, die beste Pflege zuteil wird. Von 127 Millionen verwundeten Soldaten sind im Weltkrieg durch die aufopfernde Fürsorge des Deutschen Roten Kreuzes 90,9 v. H. wieder diensttauglich geworden. Jede weitere Verbesserung um 1 v. H. hätte abermals 127 000 Männer wieder dienst- oder arbeitsfähig gemacht. Während im Weltkrieg in den Lazaretten des Heeres noch 4,5 bis 10 v. H. der an Ruhr Erkrankten gestorben sind, konnte dieser Prozentsatz im Volkensfeldzug bereits auf 3,5 v. H. verringert werden. Jede Forderung, die dem Deutschen Rote Kreuz zuteil wird, wirkt sich also überaus segensreich aus. Es liegt in unserer Hand, dem D.R.K. diese Arbeit zu erleichtern. Und vergessen wir nicht: es sind unsere Lieben, denen wir helfen, wenn wir dem Deutschen Rote Kreuz helfen. Darum kann die Parole in diesen Tagen weltgeschichtlichen Ringens nur lauten: Jeder gibt zehnfach!

Vormilitärische Wehrerziehung
Dorn. Sonntag, 19. 5.: 7.30 Uhr Stellen an der Mittelfronte

Neueste Drahtberichte
Friedensmäßige Stickstoffversorgung
Berlin. Auch im Dingejahr 1940/41 erfolgt eine friedensmäßige Stickstoffversorgung der deutschen Landwirtschaft.
„Die Stunde der großen Prüfung für Frankreich gekommen.“
Genf. Der Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“ gibt unumwunden zu, daß „die Stunde der großen Prüfung für Frankreich gekommen ist“. Um zu siegen, müsse dieser Situation entgegengewalkt werden, ohne in die geringste Nervosität zu verfallen.
Ausländerrazzia in Paris
Genf. Dem Pariser „Journal“ zufolge haben sämtliche Polizeiträfte von Paris eine riesige Razzia durch die Hauptstraßen und an den Ausfallsparten der französischen Hauptstadt durchgeführt. Das Ziel sei, unerwünschte Ausländer einzufangen und festzunehmen. Seit Mittwoch werden Polizeiträfte eingesetzt, vor allem auf den Champs Elysees, den Boulevards, auf dem Montparnasse und Montmartre. Außerdem sei in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Riesennetz an den Ausfallstoren der Stadt gespannt, um sämtliche ein- und ausfahrenden Kraftwagen anzuhalten und die Inassen auf ihre Personalpapiere zu kontrollieren. An vielen Stellen seien sogar regelrechte Straßensperren errichtet.

Moskau über die militärische Lage im Mittelmeer
Moskau. „Moskowsk Bolschewik“ befaßt sich in einem ausführlichen Artikel mit der Lage im Mittelmeer. Das Blatt betont, die militärische Macht Italiens, seine Seestreitkräfte und seine überlegene Luftflotte stellen einen wichtigen Faktor dar. Die italienische Luftwaffe könne die meisten der englisch-französischen Stützpunkte bedrohen und die Seestreitkräfte der Westfront lahmlegen. In Libyen besitze Italien einen geeigneten Ausgangspunkt für Vorstöße in das englisch-französische Kolonialgebiet. In Albanien habe Italien eine Operationsbasis zur Abwehr von gegnerischen Angriffen auf dem Balkan.
Paris und London gebe nden Ernst der Lage zu
Kopenhagen. In Dänemark gibt Paris den Ernst der Lage an der belgisch-französischen Grenze zu und zögernd muß sich nun auch London dazu bequemen.

Englands Kinder in sichere Gebiete übergeführt. Belgische Flüchtlinge kommen in endloser Flut durch Paris
Genf. Wie Habas meldet, werden die aus London an der Südostküste Englands evakuierten Kinder in sicherere Gebiete übergeführt werden. — Der Pariser Korrespondent der „Gazeta de Lausanne“ berichtet von der endlosen Flut belgischer Flüchtlinge, die durch die französische Hauptstadt kommen.

Zuchtviehverkauf Radeberg



Montag früh, den 20. Mai, stelle ich wieder frische Transporte, ca. 30 Stk. Ostpreuß. Holländer und Altmärker Kühe und Kalben sowie Abmelke-Kühe hochtrag. und mit Kälbern sowie Kuhkälber u. Fatterbullen u. 10 Stk. prima Zugochsen von 8 bis 13 Zentner im Hotel Ratskeller, Radeberg, sehr preiswert zum Verkauf.
Rich. Herrlich, Zuchtviehgesch., Colmnitz
Telefon Radeberg Nr. 223

Die Heinkel-Werke G.m.b.H. in Dranienburg bei Berlin stellen für sofort männliche u. weibliche

Arbeitskräfte

(Fach- u. Unterkräfte) für den Flugzeugbau ein
Meldung beim Arbeitsamt Ramenz
am 20. Mai 1940, vormittags gegen 9 Uhr



kämpfen-arbeiten-sparen!

Stadtparkasse zu Pulsnig



2 starke Zugkühhe

1 hochtragend und 1 mit Kalb
sehen zum Verkauf und Tausch bei
Martin Schreier, Viehhändler, Großröhrsdorf

Hausgehilfin
schulfrei, für baldigen Antritt gesucht
Frau Elise Heine
Hauptmarkt 13



Ameisen-Plage
fliegen-befreit
totlicher-radikal
fotos lock!
Herstellung: Herstoff-Gesellschaft Dresden

Drogerie M. Jentsch
Mohren-Drogerie W. Polske

Am Dienstag, 21.5. bleibt mein Geschäft ab 1 Uhr geschlossen
Salon der Dame
Anni Lachmann-Lapp

Dreirad-Lieferwagen
200 cm, 10 Str. Tragkraft, fast neu, ist zu verkaufen.
zu erf. i. d. Geschäft d. Bl.

Besten Pommersche Pflanzkartoffeln
und zwar
Centa, Fridolin
Parnassia
Wekaragis
habe ich noch abzugeben
Albert Baas
Ramenz, Telefon 724

Lezt eure Heimatzeitung



Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“
 Amt Deutsches Volksbildungswert

Olympia-Theater Pulsnitz Montag, 20. 5., 19 u. 21 Uhr
Kampf um den Himalaya

Ein Kultur-Tonfilm von d. deutschen Ranga-Parbat-Expedition 1937
 An den Wassern Kaschmirs als Vorfilm
 Vorverkauf bei Lindenkreuz, Café Lau und im Haus der Deutschen Arbeitsfront Pulsnitz M. S. (Sommer). — Preise: Balton 80 Pfg., Partett 60 Pfg.

Ihre Vermählung geben bekannt

Max Pöttsch
Hedwig Pöttsch
 geb. Fischer

Reinhardtsgrimma, Pulsnitz, den 18. Mai 1940

Wir danken für die uns anlässlich
 unserer Hochzeit dargebrachten Glück-
 wünsche und Geschenke zugleich im
 Namen beider Eltern herzlichst

Erich Prescher und Frau
 Margarete geb. Haufe

Ohorn, z. Zt. im Felde, Pfingsten 1940

Beleihung — Kauf — Verkauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmuck-
 sachen, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Fern-
 gläser, Bestecke, Porzellane usw.

Leihhaus Karl Wahl, Dresden-A 1
 Amalienstraße 22, I.
 13 und 1/2 9—15—17 Uhr, Sonnabend 9—15 Uhr

Blichableiter-Anlagen

baut, prüft und setzt in Stand

Kurt Hentschel, Elektromeister

Gerzdorf Nr. 169 L — Ruf Pulsnitz 387

Von der Brandversicherungskammer anerkannter Blichableiter-
 Seher und -Prüfer

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verlobt:

Königsbrüd: Gertrud Merker — Helmut Wischeropp.
 Großhörsdorf: Irene Dieß — Gottfried Schurig.

Vermählt:

Königsbrüd: Johannes Puhlmann und Gertrud geb. Eichert.

Gestorben und gefallen:

Königsbrüd: Max Schirmmeister. — Soldat Fleischermeister
 Max Mochow.
 Breiting: Friedrich Max Großmann.

Zuverlässige, selbständig arbeitende
Hausgehilfin
 für sofort oder später in Dauerstellung gesucht
Frauenarzt Dr. Fischer, Kamenz

Sprechstunde

bis auf weiteres nur noch Don-
 nerstags von 9 bis 12 Uhr evtl.
 auch nach vorher. Vereinbarung

Frauenarzt Dr. Fischer

Kamenz. Tel. Kamenz 888

Plötzlich und unerwartet verschied durch Un-
 glücksfall mein lieber Mann, unser guter, treu-
 sorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder,
 Schwager und Onkel, Herr

Albert Steinbach

im noch zu frühen Alter von 41 Jahren.

Die schwergeprüfte tieftrauernde Gattin
Linna Steinbach und Kinder
 nebst Angehörigen

Pulsnitz M. S., am 14. Mai 1940

Die Beerdigung findet Sonntag, 19. Mai, nachmittags
 1/2 4 Uhr von der Friedhofshalle aus statt. Zugesandte
 Kranzspenden bitte in der Friedhofshalle abzugeben.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teil-
 nahme beim Hinscheiden unseres lieben Ent-
 schlafenen,

Herrn

Ernst Alwin Freudenberg

sagen wir hierdurch allen unseren innigsten
 Dank. Besonderen Dank seinen lieben Sang-
 gesbrüdern vom MGv. „Liederkranz“ für den
 ehrenden Gesang, sowie Herrn Pfarrer Müller
 für seine trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernden Kinder
 nebst Angehörigen

Pulsnitz, Dresden-Kaditz, am 15. Mai 1940

Durch einen tragischen Unglücksfall wurden am 14. Mai 1940 unsere beiden Ge-
 folgchaftsmitglieder und Kraftfahrer

ALBERT MISSBACH
ALBERT STEINBACH

unerwartet aus unserer Mitte gerissen. Wir verlieren in ihnen zwei stete, hilfs-
 bereite Mitarbeiter, die immer bemüht waren, sich für das Wohl unserer Firma
 einzusetzen und jederzeit mit tatkräftigen Händen zu arbeiten und zu schaffen in
 Treue und Ehrlichkeit. Wir werden ihr Andenken über ihr allzufrühes, kühles
 Grab hinaus stets in Ehren halten.

Ehre ihrem Andenken!

Die Betriebsführung und Gefolgschaft
der Fa. F. & R. Maukisch, Spedition, Ferntransport
G. m. b. H. Pulsnitz

Ämtlicher Teil

Erfassung der Jahrgänge 1900, 1901, 1902 und 1903
 Auf die an den Anschlagläulen, Tafeln und in der Rat-
 hausflur angechlagene Bekanntmachung des Herrn Landrat
 zu Kamenz vom 9. Mai 1940 wird hingewiesen.
 Diejenigen Wehrpflichtigen der obgenannten Jahrgänge,
 die keine Einzelaufforderung erhalten haben und die auch noch
 nicht früher zur Stammtafel erfasst worden sind, haben sich am
 Montag, dem 20. Mai 1940, von 8 bis 12 Uhr
 in Rathaus (in Pulsnitz Zimmer 6 und in Ohorn
 Zimmer 5) zu melden.
 Pulsnitz und Ohorn, am 18. Mai 1940.
 Die Bürgermeister.

Am 20. d. Mts. wird in der Stadt Pulsnitz im Rathaus
 Zimmer 5 eine Annahmestelle für getragene Kleidungsstücke
 gegen Vergütung von Punkten errichtet. Sie ist geöffnet jeden
 Montag von 14 bis 17 Uhr.
 Pulsnitz, den 18. Mai 1940. Der Bürgermeister.

Handelsregister
 Amtsgericht Pulsnitz, 17. Mai 1940

Neueintragung:
 Nr. 256 Gebrüder Ischdrieh (Mahlmühle und Sägewerk),
 Ohorn. Offene Handelsgesellschaft seit dem 17. Mai
 1940. Gesellschafter sind der Mühlenbesitzer Robert
 Ischdrieh und der Mühlenbesitzer Franz Ischdrieh,
 beide in Ohorn.

Waschgut
 im Einweichwasser
 besorgt über Nacht
 das Schmutzlösen
 gründlich.
 Unentbehrlich für
 jede Wäsche, weil
 schonend und
seifensparend

Originalpaket
 18 Pf

Rumbo-Seifen-Werke, Gebr. Rumberg, Freital-Sa
 Herstellerin der beliebten Rumbo-Seife

Gestern entschlief ruhig unsere liebe Mutter
 Frau

Auguste verw. Franke

geb. Zirnstein

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Die Hinterbliebenen

Oberlichtenau, 17. Mai 1940

Die Beerdigung findet am Sonntag nachm. 3 Uhr
 vom Trauerhause, an der Lindenallee, aus statt.

Für die beim Heimgange unserer lieben Ent-
 schlafenen, Frau:

Alma Emilie verw. Nitzsche
 geb. Schreier

durch Wort, Schrift und zahlreiche Blumen-
 spenden erwiesene Anteilnahme und für das
 ehrende Geleit sprechen wir hiermit allen un-
 seren herzlichsten Dank aus. Vielen
 Dank besonders auch den Nachbarn, die so oft
 und hilfsbereit bei unserer Mutter anzutreffen
 waren, sowie für das bereitwillige Tragen zur
 Stätte des Friedens und Herrn Pfarrer Kühn
 für die tröstenden Worte.

In stiller Trauer

Die Hinterbliebenen

Ohorn, am Begräbnistage

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir „Habe Dank!“
 und „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.



Rund um die Woche

Der historische 14. Mai. — Haltet den Schwung der Herzen fest. — Nicht spenden, sondern opfern!

Der 14. Mai wird in jeder Beziehung ein Tag von welt-historischer Bedeutung bleiben. Eine Sondermeldung nach der anderen hielt am Abend dieses Tages das deutsche Volk in atemloser Spannung und noch niemals wurde einem so eindringlich bewußt, in welcher Weise der Rundfunk uns die Geschehnisse miterleben läßt. Wir alle waren ergriffen von der Größe der militärischen Leistungen und wurden durchdrungen von dem tiefsten Vertrauen, daß den deutschen Soldaten unter der Führung Adolfs Hitlers einfach nichts unmöglich ist. Wir alle sind uns aber auch bewußt, daß noch schwerste Kämpfe bevorstehen. Aber was auch geschehen mag, wir wollen den Schwung unserer Herzen festhalten, so wie es unsere Soldaten auch tun. Der Soldat an vorderster Front erlebt ja die Dinge nicht so wie wir. Er kämpft auf seinem Posten, ohne Kenntnis dessen, was um ihn her an der großen ausgedehnten Front sonst noch geschieht. Er feiert sein Leben in dem unzertrennbaren Glauben an Deutschland ein und erfüllt seine soldatische Pflicht als Soldat und Kamerad, der weiß, daß Millionen andere Soldaten mit ihm nur den einen einzigen Gedanken haben: Sieg, Sieg und nochmals Sieg! Dieser Gedanke läßt ihn alle Strapazen ertragen und läßt ihn im stärksten Feuer des Feindes aushalten. Der Wille zum Sieg treibt ihn zu Weisheiten, die an das schier Unglaubliche grenzen. Wir aber in der Heimat haben die Pflicht, es den Soldaten gleichzutun. Und wir haben vor allen Dingen die Pflicht, den hervorragenden Leistungen unserer Truppen gegenüber den gerechten Maßstab anzuwenden.

Auch wenn wir einmal nicht unter einem Trommelfeuer von Sondermeldungen stehen, geht an den Fronten der Kampf mit unverminderter Energie und Verbissenheit weiter. Es wäre undankbar und eine Verhöhnung gegenüber unseren tapferen Soldaten, wenn in solchen Stunden und an solchen Tagen unsere Herzen nicht mit gleicher Hingabe draußen bei den Soldaten schlagen würden, denn dieser Krieg ist ja der Entscheidungskampf, der das Schicksal des deutschen Volkes für die nächsten 1000 Jahre, so wie es der Führer gesagt hat, bestimmt. Daran müssen wir immer denken, und verächtlich sind jene Stammtischgespräche, die da glauben, die Schlachten würden nur für ihr Sensationsbedürfnis und für ihre Großsprechereien geschlagen, die jede Ansicht in die Schere des Kampfes vermissen lassen und dadurch nur die Leistungen unserer Soldaten herabsetzen. Was die ganze Welt mit Staunen der Bewunderung erfüllt, ist wahrlich zu erhaben, um durch das Gerede der Bierstubebesitzer zerstückelt zu werden. Echte Begeisterung dringt in die Tiefe und mobilisiert die Herzen. Echte Begeisterung ist kein blinder Taumel, sondern gläubiges Vertrauen angesichts der Schwere und Größe der den deutschen Heeren und dem deutschen Volk gestellten Aufgabe! Wer wirklich von den Geschehnissen innerlich gepackt ist, hat keine Zeit die Siege zu feiern, sondern den drängt es, sich selbst auch bis zum Äußersten einzusetzen, um vor denen zu bestehen, die mit ihrem Blut das deutsche Schicksal meistern.

Die Gelegenheit, zu beweisen, wie unser Denken mit unserem Handeln übereinstimmt, ist gerade in diesen Tagen gekommen, wo wir wieder aufgefordert werden, für das Hilfswort des Deutschen Noien Kreuzes erneut in den Hausfassungen einen Spendenbeitrag darzubringen. Diese Sammlung steht unter dem Motto: „Jeder gibt so viel er nur irgend kann!“ So wie unsere Soldaten das Maß ihres Einsatzes nicht begrenzen, so wollen wir dem Opfer keine Grenzen setzen. Für die Heimat ist die Stunde gekommen, nicht durch Spenden, nein durch Opfer zu danken. Nicht doppelt und dreifach, nein, zehnfach müßt ihr geben. Hat nicht einen jeden deutschen Mann, der gezummt ist, in der Heimat seinen Dienst zu tun, der Gedanke gepackt: Ach könntest du doch draußen an der Front sein! Und ist nicht in jeder deutschen Frau immer der Gedanke lebendig, unmittelbar tätig denen helfen zu wollen, denen in diesen Tagen schwere Wunden geschlagen werden. Wir aber können nicht alle an der Front sein und wir können auch nicht alle im Deutschen Noien Kreuz Dienst tun. Was wir aber vermögen, das ist, durch unser Opfer dazu beizutragen, daß all denen, die für Deutschland ihr Blut geben, alles angetan wird, was ihre Wiederherstellung beschleunigt, die Wunden lindert und dazu beiträgt, ihnen allen die Liebe und Fürsorge des Volkes sichtbar zu machen. Wenn wir neue spenden, dann wollen wir diese Spende nicht nur zu einer Gewohnheit werden lassen, für die man eben einen bestimmten Betrag ausgesetzt hat, sondern wir wollen uns an jedem Spendetag immer wieder neu einsetzen und nicht nur spenden, sondern opfern. Was wir auch geben werden, es wird dennoch wenig sein gegenüber dem, was die Soldaten an der Front für Deutschland und uns an Opferwillen und Einsatzbereitschaft aufbringen. Mellior.

Keine Rücksicht auf Mordbestien

Die Franzosen als Englands gelehrige Schüler

Zu einem ganz besonders gemeinen und verabscheuens-würdigen Mittel heimtückischer Kriegführung haben jetzt die Franzosen gegriffen. Sie verwenden die durch Verurteilung besonders schändlicher Verbrechen berüchtigten Dum-Dum-Geschosse. Das ist die neueste Pariser Heldentat, die wir zu melden hätten. Die Franzosen wiederholen dieselben nieder-trächtigen Mittel, die sie auch im Weltkrieg angewendet haben, genau so, wie die Engländer. Auch den Franzosen ist längst ein ritterlicher Kampf zuwider. In ihm können sie nicht bestehen. Sie sind der deutschen Leberlegenheit nicht gewachsen, haben dem deutschen Angriffsgeist und der deutschen Führung nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen. So greifen sie zu den Methoden von Straßenräubern und Gangstern.

Man wird natürlich wieder in Paris und in London behaupten, daß man keine Dum-Dum-Geschosse verwende. Aber wir werden den Herrschaften die Beweise unter die Nase reiben. Die Dum-Dum-Geschosse sind in Berlin, und jedermann kann sie sehen. Wir werden Bilder von diesem hinter-haftigen Kampfmittel anfertigen und in die ganze Welt schicken. Und dann sollen sich die Schreiberlinge der Plutokratie und die jüdischen Schmierfinken die Fieberbatter ab-lauen, um den Beweis zu erbringen, daß die Dum-Dum-Geschosse nicht französischen Ursprungs sind. Selbst die jüdischen Krämergesellen werden diesmal verlegen.

Die Dum-Dum-Geschosse sind ein untrügerlicher Beweis für die gemeine und hinterhältige Kriegführung, die die Fran-zosen anwenden. Soldaten, die zu solchen Mittel greifen, werden Mörder. Und eine Nation, die solche Mittel billigt oder gar ihre Anwendung empfiehlt, schießt sich aus dem Kreis der Kulturvölker aus. Wenn das die letzte Weisheit der Fran-zosen ist, dann muß es schlecht um sie bestellt sein.

Im übrigen gilt für unsere Antwort auf die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen derselbe Grundsatz, wie er für alle Niedertrachtigkeiten der Gegenseite gilt: wir werden fürhohere Vergeltung üben. Man soll nicht meinen, daß man uns mit solchen etwa nervös oder unsicher machen kann. Im Gegenteil. Wir haben Nerven wie Stahltröfen. Das wird die Gegen-seite bereits bemerkt haben, und das wird sie noch oftmals feststellen müssen. Wir werden diesen Krieg auf dem Schlachtfeld siegreich beenden. Einmal durch den unübersteiglichen Geist unserer kämpfenden Truppe, dann durch die Leberlegenheit unserer Waffen und unserer Führung und nicht zuletzt durch unsere stärkeren Nerven.

Die Anwendung der Dum-Dum-Geschosse gehört in die-selbe Linie, auf der die Aufforderung zum Mord an deutschen Fallschirmjägern liegt. Ein Genfer Blatt, die „Tribune Geneve“, will wissen, daß in Brüssel ein deutscher Fallschirm-jäger ermordet worden sei. Wir werden die Angelegenheit genauestens prüfen. Sollte es sich herausstellen, daß irgend-wo ein Mordbestien einen deutschen Fallschirmjäger hinge-schachtet haben, dann wehe ihnen! Wir haben immer und immer wieder gewarnt vor der Verwirklichung der gegen-lichen Mordpropaganda. Sollte man unsere Warnung in den Wind geschlagen haben, dann werden wir den Herren drüben zeigen, wie man diese aufzufassen hat! Wir werden Mittel der Vergeltung anwenden, daß den niederträchtigen Mord-begern die Augen übergehen. Dann sollen die aber nicht jammern über deutsche Grausamkeit, die diese Vergeltung heraufbeschworen, ja, geradezu herausgefordert haben.

Ob Beschießung unverteidigter Städte, wie etwa Kassats, und die Ermordung wehrloser Zivilbevölkerung bei Bom-benabwürfen auf offene Städte, ob Dum-Dum-Geschosse, ob Mord an deutschen Fallschirmjägern, alle diese Ausgeburten tierischer Habinstinte sind uns ein Beweis dafür, daß jede Rücksicht unsererseits hier unangebracht ist. Ist genug haben wir erfahren müssen, daß man deutsche Rücksicht mit Schwäche verwechselt hat. Mit diesem Wahn werden wir Mordbestien gegenüber nunmehr gründlich aufräumen.

Opfer der Fallschirm-Windhole

„Regelrechte Menschenjagden auf angeblich verkleidete Fal-schirmjäger“

Das Hauptthema der feindlichen Grenzpropagandisten bleibt nach wie vor die Aufreizung zum Hedenjuchentrieg gegen die deutschen Fallschirmjäger. Daß sie nicht ohne Wir-kung auf die Bevölkerung bleibt, beweisen die französischen Meldungen, wonach z. B. in Brüssel Gendarmerie, Militär und Zivilisten „regelrechte Menschenjagden auf angeblich verklei-dete Fallschirmjäger“ durchführten. In Brüssel habe „die Menge zwei Fallschirmjäger buchstäblich zerrissen“. Ein dritter sei nur wenige Schritte von der Agentur der „Belga“ entfernt „von der Menge geliebt“ worden. — Die Verbreiter dieser Meldungen tun den Brüsseler einen bösen Dienst. Es dürfte

wenige Tage mehr dauern, bis man diese für die verurteilten Untoten zur Rechenschaft zieht, deren sie hier bezichtigt werden.

Was für Folgen schon jetzt diese gewissenlose Hege für die Belgier selbst zeitigt, zeigen Meldungen, wonach diese Panik-mache schon dazu geführt hat, daß Belgier selbst Opfer der ausgehenden Belgier werden. So ist ein biederer belgischer Postbote auf offener Straße vom Böbel ergriffen und ermordet worden, weil man ihn für einen deutschen Fal-schirmjäger hielt. Ein katholischer Pfarrer wurde auf seinem Gang zu einem Sterbenden als verkleideter deutscher Fal-schirmjäger mit Häuten und Kolben bearbeitet. Sogar belgische Soldaten wurden von der ausgehenden Bevölkerung angegrif-fen. Würden und werden doch gerade die Uniform der Post-beamten, die Tracht der Geistlichen und die belgischen Militär-uniformen als besonders beliebte Verkleidungen deutscher Fallschirmjäger ausgeschrien.

Bobbies für deutsche Soldaten gehalten und verhaftet Londoner „Daily Mail“ berichtet aus Kent einen Vorfall, der die gesteigerte Nervosität in England zeigt. Mehrere uniformierte Polizeibeamte, die ihren üblichen Rund-gang durch die nächtlichen Straßen machten, wurden plötzlich von überreizten Mitgliedern der soeben neu gegründeten Schutzwache gegen Fallschirmjäger festgenommen und zum Militärwachehof gebracht, da sie trotz ihrer Dienstausweise für deutsche Fallschirmjäger gehalten wurden.

Der Pariser Anonymus „Coriolan“, der bereits dieser Tage verbrecherisch zur Ermordung deutscher Fallschirmjäger aufgefordert hat, veröffentlicht in „Petit Journal“ einen neuen Artikel, den wiederum niedrige Gemeinheiten kennzeichnen. Erneut wirft dieser Hege deutschen Soldaten un-erbörte Schimpfwörter an den Kopf, faßelt er von „verdammten Erzgeln“ und „fliegenden Teufeln“, die sich in Wäld-ern verstecken, „um Frauen und Kinder mit Maschinen-pistolen zu massakrieren“, ruft er die Franzosen auf, diese „Pestilenz“ zu töten, wo und wie man nur könne, sei es mit Gewehren, mit der Pistole oder mit der Wifforker Einzeln diefer „Ratschläge“ scheinen selbst der französischen Genju die dummen Geredes zu sein, wie man daraus schließen kann daß der Artikel an zwei Stellen Genjurfüden von vier oder sieben Zeilen aufweist. Aber auch das, was die Genjur pa-fieren ließ, fordert die gesamte Kulturwelt heraus! Ein be-sonders gutes Mittel zur Vertilgung der Fallschirmjäger scheint dem Franzosen die „Treibjagd mit Hundern“ zu sein. Auch bei dieser Gelegenheit können wir nur erneut feststel-len, daß wenn uns auch nur ein Fall bekannt werden würde in dem Franzosen nach den „Ratschlägen“ des „Coriolan“ verfahren, wir Gegenmaßnahmen treffen würden, die jedem in Frankreich die Lust zur Wiederholung unmenschlicher Ver-brechen ein für allemal nehmen!

Englisches Küstengebiet für Ausländer gesperrt

Der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „ABC“ wendet sich gegen den im „Daily Herald“ enthaltenen Eröffnungsversuch, daß England stets alle Schlachten verliere, aber letzten Endes doch gewinne. Diese Phrase, so schreibt der spanische Journalist, könne wohl Schulknaben mit Stolz er-füllen, aber nicht die deutschen Truppen einschüchtern. Eng-land suche sich über das Unvermeidliche hinwegzutrotzen und flüchte sich in die Geschichte. Die Gefahr eines deutschen Luf-tangriffes werde aber ständig größer. Das gesamte Küsten-gebiet im Osten und Südosten Großbritanniens sei für alle Ausländer, einschließlich der Angehörigen befreundeter Staaten, gesperrt.

London wird wieder evakuiert

Das Stockholmer „Aftonbladet“ läßt sich aus Oslo-melden, daß die englische Hauptstadt jetzt wieder evakuiert werde. Tausende von Familien verließen die englische Haupt-stadt. Sämtliche Lokale schließen sehr zeitig am Abend, und das Nachtleben in London sei völlig verändert.

Eine niedliche Bekleidung

Will man in irgendeinem Kleid ein kleines Stoff-stückchen an sichtbarer Stelle verbergen, so sitzt man ein rundes Bünktchen in passendem Stidgarn oder ein Mümchen darüber, sofern es zum Kleid paßt. Diese Rot-tugend empfiehlt sich recht gut bei strickelbedeneten Unter-röden, die leicht kleine Löcher bekommen und durch diese „Bekleidung“ niedlich werden und dann noch viel länger halten. Man muß sich nur zu helfen wissen.

Kunst und Wissen

Gutenberg und seine Dinger.

Eröffnung der Sonderchau im Buchmuseum der Sächs. Landesbibliothek (Japanisches Palais, Kaiser Wilhelm-Platz 11) zur 500-Jahrfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst am Sonntag, den 19. Mai 11 Uhr durch den Direktor. Anschließend Führung durch Dr. Ch. Boden. Eintritt frei! Das Buchmuseum ist geöffnet Sonnabend — Donnerstag 11 — 13 Uhr, Freitag 17 — 19 Uhr.

„Ich bin nur ein armer Wandergesell...“

Rühmes „Vetter aus Dingsda“ in Dresden. Eine recht famose Aufführung bringt jetzt nach dem Spiel-planwechsel das Central-Theater in Dresden. Direktor Hermann Jardin hat Edward Rühmes bekannte Operette „Der Vetter aus Dingsda“ (mit dem berühmten Wandergesellenlieb) ausgezeichnet einstudiert. So wie sie wirklich ist, also ohne die sonst vom Centraltheater beliebten redunemäßigen Zua-ten, die die Rühmes-Operetten garnicht vertrauen würden. Denn der aus dem nordöstlichsten Rheinland, aus Emmerich am Rhein, stammende, jetzt 55 Jahre alte Komponist gibt seinen musikalischen Schöpfungen stets eine vollstimmige Gestaltung. Sein Lieber. Arlen, Wechselgesänge und vor allem die im Stile der komischen Oper gehaltenen Aufschlüsse haben gemühtvolles und heimliches Gepräge, das mit viel musikalischem Humor gewürzt ist. Somit steht Rühmes neben dem Schmalz der Wiener Operette, neben den rauschenden Brunk und das pikante Brickeln der Pariser Schule, neben die Berliner Burleske eine neue Form, die dem Singpiel stark verwandt ist. Dies im „Vetter aus Dingsda“ erstmalig eingeführte neue Lied zeigt er fort in seinen übrigen Kompo-sitionen unter ihnen etwa 18 Operetten, sowie Bühnens- und Filmmusiken.

Das wunderschöne Bühnenbild — ein dank der Drehbühne von allen vier Seiten und Eden verwendbares Landhaus im Blütenhain und Grün des Spätsommers — hat Ulrich Dam-rau abgebaut in außer Anlehnung an den volkstümlich-humorvollen Stil des Werkes. Ein recht lyrischer Tenor ist Hans Eich; vor allem hat er neben guten stimmlichen Mitteln das Zeug zu einem ein- und ausdrucksvollen Schauspieler mit reichen

darstellerischen Mitteln. Mimi Ghemes, seine Partnerin, ist in Dresden bekannt und immer beliebt. Die niedliche und sehr leben-dige Anneliese Hand, die Komiker Rudolf Drechsler und Hans Hansen, das ungleiche Dienepaar Hans Bergmann und Friz Häubner, sowie Elisabeth Willauer sorgen in weiser Haltung vor Uebertreibung für Stimmung und Humor. Heinz Schüller ist ein eleganter Deus ex machina. Balletts wurden Rühmes-Operetten nicht vertragen; sie gibt es nicht. Dafür tanzen die Solist-ten in Einfühlung von Gertrud Baum-Gründig die Rehrheime ihrer Duette und Ensemblegesänge. Bleibt noch Siegfried Schulz zu nennen, der mit bekannter Sorgfalt und mit rühmlicher Frische die musikalische Seite der Aufführung leitet, und seit-zustellen, daß dem Centraltheater ein selten guter Griff geglückt ist.

Vergangenes Geschehen wird lebendig

Von der Sächsischen Kommission für Geschichte. In Leipzig fand die erste Jahresversammlung der im Vor-jahr neu gegründeten Sächsischen Kommission für Geschichte unter dem Vorsitz von Professor Dr. R. Köhlsch, Leipzig, und in Anwesenheit von Vertretern des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung, des Heimatwerkes Sachsen sowie des NSWB, Gauverwaltung Sachsen, statt. Es konnte über anspruchsvolle Erge-bnisse der Jahresarbeit berichtet werden. Der Schlußband der Alten zur Geschichte des Bauerntages in Mitteldeutsch-land wird binnen kurzem der Öffentlichkeit vorgelegt werden können. Auch die Musikgeschichte Leipzigs wird noch im lauten-den Jahre mit einem Bande über die Zeit Bachs und Hil-lers aus der Feder von Prof. Schering, Berlin, zum Abschluß kommen. Im Herbst 1940 wird ein weiterer Band der Säch-sischen Lebensbilder erscheinen, der Biographien sächsi-scher Wirtschaftsführer und Wirtschaftspioniere enthal-ten wird, eine besonders willkommene Gabe für das Industrie- und Sachjen. Die Arbeiten am Sächsischen Flurlarten-Atlas stehen vor dem Abschluß.

Aus den zahlreichen übrigen Unternehmungen der Kommi-sion seien hervorgehoben das Historische Ortsverzeichnis Sach-sens, die Geschichte der Universität Leipzig, eine Auswahl aus den ältesten Sprüchen des Leipziger Schöppensches, Vorarbei-ten für eine Wirtschaftsgeschichte des Erzgebir-ges und zur Geschichte der Leipziger Messen.

Was bringen die Dresdner Theater?

Der Wochenplan des Staatlichen Opernhauses steht bereits im Zeichen der beginnenden „Ring“-Aufführungen, die für den 24. Mai „Rheingold“, für den 26. Mai „Die Walküre“ vorliegen. Weiter wird gegeben 19. Mai „Der Holentawaler“, 20. Mai „Romeo und Julia“, 21. Mai „Ein Mastenball“, 22. Mai „Der fliegende Holländer“, 23. Mai „Der Waffen-schmied“, 25. Mai „Die Fledermaus“, 27. Mai „Der Barbier von Sevilla“.

Im Dresdner Schauspielhaus gibt es am 23. Mai eine Erstaufführung: „Maria von Schottland“. Der Spielplan sieht außerdem vor: 19. Mai „Schwefel, Baumöl und Zichorie“, am 20. und 25. Mai „Der Lügner und die Nonne“, 21. Mai „Der Hochverräter“, 22. Mai „Leonie“, 24. Mai „Intermezzo am Abend“, 26. Mai Wiederholung „Marja von Schottland“, am 27. Mai „Don Gil mit den grünen Hosen“.

Das Theater des Volkes eröffnet die Woche mit dem „Zar-witzsch“ (20. Mai). Am 21., 23., 24., 26. und 27. Mai gibt es „Wo die Lerche singt“, dazwischen am 22. und 25. Mai „Hoch-zeitsreise ohne Mann“.

Im Central-Theater Dresden wird allabendlich „Der Vet-ter aus Dingsda“ aufgeführt.

Greifenstein-Freilichtspiele

Mit Unterstützung des Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspieler soll die Spielzeit der Greifenstein-Freilicht-spiele der Stadt Ehrenfriedersdorf im Silbernen Erzgebirge vom 30. Juni bis 25. August durchgeführt werden.

Als Spieltage sind wieder Mittwoch (16 Uhr), Sonnabend (17 Uhr) und Sonntag (10.30 und 16 Uhr) vorgesehen. Im Spielplan werden folgende Werke stehen: „Alpenkönig und Men-schenfeind“, Volksstück aus den Bergen von Ferdinand Raimund, dem großen Volksstückdichter der Dittmars, dessen 150. Geburts-tag in diesem Jahr begangen wird; weiter „Der verkaufte Groß-vater“, heiteres Volksstück von Franz Streicher, „Das Musikantendorf“, heiteres Volksstück von Heinz Lorenz und „Rauch um Solanthe“, eine Komödie von August Hinrichs.

Die künstlerische Gesamtleitung des besonders zusammenge-stellten Spielplans hat, wie in den Vorjahren, Intendant Ernst Lützenhor vom Stadttheater Kribitz.

Churchill will Paris Mut machen

Nach einer Neuter-Melbung war Churchill, sobald er die Berichte von der Schlacht in Belgien und Frankreich erhalten hatte, nach Paris geflogen, von wo er jetzt wieder nach London zurückgekehrt ist. In der französischen Hauptstadt hatte Churchill Neuter zufolge nicht nur mit der französischen Regierung Besprechungen, sondern auch mit militärischen Rätegebern. Sein Besuch hat, so behauptet Neuter weiter, „einen außerordentlich wohlthuenden und ermutigenden Einfluss gehabt, und er soll sehr wertvoll und nützlich gewesen sein“.

Inmitten der militärischen Entwicklung hat der französische Ministerpräsident Reynaud vor der Pariser Kammer eine Rede gehalten, bei der er offensichtlich unter dem Eindruck der katastrophalen Nachrichten von der Front stand. Er erklärte, daß die Hauptaufgabe jetzt sei, „Frankreich zu halten“. Nur revolutionäre Maßnahmen könnten Frankreich noch helfen und es sei nötig, daß die Regierung zu einem radikalen Wechsel aller ihrer Methoden schreite. Diese Andeutungen haben im Parlament und in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt.

Auch in der Pariser Presse kommen die Besorgnisse über die deutschen Erfolge deutlich zum Ausdruck. Die deutsche Offensive wird als ein „Ereignis von elementarem Krafft“ geschildert, wobei die Ueberlegenheit der deutschen Kampfmittel der Luftwaffe und der Panzerwaffe hervorgehoben wird. Die Lage wird als ernst bezeichnet, andererseits verrufen die Blätter ihre Leser mit der bescheidenen Ankündigung, daß die Kampflinie der Westmächte in Kürze gebildet sei. Die Militärsachverständigen lassen in ihren Kommentaren durchblicken, daß das französische Oberkommando Maßnahmen ergriffen hat, um die Streitkräfte in besserer Verteidigung einzusetzen. Diese Ankündigung läßt den Schluss zu, daß die „U-Gruppe“, die der französische Heeresbericht vor zwei Tagen angekündigt hat, immer noch im Gange sind.

Die Ausführungen Reynauds vor der Kammer wie auch die Andeutungen der französischen Militärblätter berechneten zu der Annahme, daß über die militärischen Notwendigkeiten bereits eine gewisse Uneinigkeit zwischen Paris und London besteht, die auch durch die Pariser Reise Churchills kaum gehoben sein dürfte. Während den Engländern vor allem die Verteidigung der Küste am Herzen liegt, richtet sich der Blick der Franzosen in erster Linie auf den Schutz ihrer Hauptstadt. Und was die Belgier angeht, so bezieht sich sie nach dem Verlust der Dyle-Stellung kein militärisches Ziel mehr. Ihnen dürfte es nur noch darum zu tun sein, ihre Hauptstadt Brüssel vor der Vernichtung zu bewahren. Schon diese kurzen Überlegungen zeigen, daß die Interessen der Verbündeten bereits jetzt, acht Tage nach Beginn des Entscheidungsschlages weit auseinander gehen. Ob es unter diesen Umständen für den Gegner überhaupt noch möglich sein wird, größere militärische Operationen einzuleiten, ist höchst fraglich.

Als sie das Rheinland besetzten

Frankreichs brutaler Kampf gegen Deutschland.

Der von England und Frankreich entfesselte Krieg ist nun auf dem Boden der Kriegstreiberei in schärfster Form entflammt. Der Führer hat das Menschendögliche getan, um eine kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich zu vermeiden, und zwar mit Rücksicht auf das französische Volk, gegen das das deutsche Volk keinen Haß empfand. Frankreich und Belgien und Holland sind aber trotz aller Warnungen den englischen Einküßlerungen unterlegen und haben sich zu einem Kriegsblut gegen Deutschland zusammengefunden. Sowohl die verantwortlichen Regierungen wie die Völker müßten wissen, daß ein moderner Krieg in seinen Auswirkungen noch fürchterlicher sein würde, als es der Weltkrieg schon war.

Jetzt, wo der Krieg in seiner hartnäckigen Form im wesentlichen entbrannt ist, werden im Ausland Stimmen laut, die Mitleid mit der von dem Wüten des Krieges betroffenen Bevölkerung zu erregen suchen.

Wir haben jedoch bisher nichts vernommen davon, daß sie gegen die teuflische Verletzung Einspruch erhoben hätten, die gerade in diesen Tagen in einem Teil der französischen Presse in bisher nie dagewesener Weise zutage getreten ist. Wir erinnern uns aber auch nicht, daß während der Besetzungszeit in der Auslandspresse irgendwo und wann gegen das im Rheinland durch die „Hohe Interalliierte Rheinland-Kommission“ und durch die französisch-englisch-belgische Besetzungsmächte ausgeübte Terrorregime etwas unternommen worden wäre.

Es ist vielleicht gut, daran zu erinnern, daß Rheinland-Kommission und Besetzungskommando sich in der Zeit ihrer Machtausübung an Rhein, Saar und Ruhr die größte Mühe gegeben haben, einmal um die Bevölkerung ihrem Deutschtum abtrünnig zu machen, den französischen Einfluß auszubreiten und die Gebiete wirtschaftlich bis zum Weisknoten anzufressen. Man hat zur Durchführung der verschiedensten Aktionen die bekannnten Methoden „Zuerbroten und Peitsche“ angewandt und abwechselnd Beraubungsdiktate und Besetzungsterror gegen die Bevölkerung zur Anwendung gebracht. Eine über 200 000 Mann starke Besetzungsmacht hatte es sich über zehn Jahre in den besetzten Gebieten so bequem wie möglich gemacht. Zur Unterbringung der Truppen reichten selbstverständlich die Kasernen nicht aus — weil sie den französischen Soldaten nicht gut genug waren — deshalb wurden zahlreiche Schulen, Hotels und Fabriken beschlagnahmt. Die Offiziere, die ihre Familien oder ihre sogenannten Frauen nachkommen ließen, wurden fast ausnahmslos bei der Bevölkerung einquartiert, wofür die deutschen Familien ihre besten Zimmer, in vielen Fällen ihre ganzen Wohnungen mit allem Inventar einschließlich Tisch- und Bettwäsche und allem Tafelgeschirr zur Verfügung stellen mußten. Auch Tausende von Unteroffizieren wurden mit ihren Familien in Bürgerquartieren untergebracht.

Im Laufe der Zeit forderten die Franzosen von den deutschen Gemeinden ohne Rücksicht auf die Kosten den Bau neuer Kasernen und die Einrichtung neuer Exerzier- und Schießplätze. In An der pfälzisch-saarländischen Grenze mußte hierfür ein Gelände von 3000 Hektar besten Kulturbodens zur Verfügung gestellt werden. Hierfür mußte das Reich allein mehr als 12 Millionen Goldmark aufbringen. Durch Errichtung einer Zolllinie an der Südgrenze des besetzten Gebietes erstrebten sie die vollständige wirtschaftliche Loslösung vom übrigen Reich. Durch Erwekung und Förderung der sogenannten Separatistenbewegung erhofften sie gleichzeitig eine politische Loslösung. Die Existen der Bevölkerung spielte für die Besetzungsmächte überhaupt keine Rolle. Sie behandelte sie schlimmer als ihre Eingeborenen in den Kolonien. Massenausweisungen waren an der Tagesordnung. Ein besonders Kapitel bildete die „Schwarze Schmach“, gegen die weder Politiker noch Militärs noch Priester Stellung genommen haben.

An diese Leidenszeit der Bevölkerung der besetzten Gebiete müssen wir denken, wenn man heute vom Ausland das Mitleid für die Bevölkerung der jetzt vom Kriege Betroffenen zu erregen sucht.

15 Minuten Aufenthalt

Erlebt auf der Fahrt nach Osten.

Der Weg ist wieder weit geworden, vom Westen des Reiches bis in den entfernten Osten. Ein weiter Weg macht müde, auch einen Soldaten, der im Zug zu schlafen versucht, um die Fahrt zu verkürzen. Fauchend rauscht der D-Zug durch die Nacht, leicht zittern die Vorhänge vor den Fenstern. Dann und wann hält der Zug stöhnend und fauchend auf einer Station. Es ist ein Gehen und Kommen, unwirksam, als gehöre es nicht zum Zug.

Soldaten reiben sich den Schlaf aus den Augen. Einer fragt: „Wie lange fahren wir noch?“

Und mit diesem Wort steigt der Hunger auf und der Durst, die man beide im Halbschlaf vergessen hatte. Da und dort packt einer etwas aus. Wenn man jetzt nur etwas Warmes hätte, zum Essen nicht gerade, aber zum Trinken. Das wäre etwas! Aber der Weg ist noch weit und der Zug rattert weiter durch die Nacht. Die Rauchfahne hängt über der Lokomotive wie ein Schweif von einem großen, wilden Tier. Und der Durst steigt auf, quälend und verlangend.

Mürrisch stoppt der Zug seine Fahrt. Es ist wieder einer der Bahnhöfe, halb im Zwielicht, wie verschlafen, und draußen die Stimmen und dazwischen eine monotone: „Fünfzehn Minuten Aufenthalt!“ Doch da eine etwas lautere Frauenstimme, nein, mehrere Frauenstimmen, Fenster werden heruntergelassen. Einer der Soldaten hat es zuerst erfasst. Dann macht es blitzschnell die Runde. Draußen gehen Frauen vom roten Kreuz und reichen den Soldaten eine Suppe und heißen Kaffee an die Abteilfenster. Strahlende Augen sehen die Frauen an. Die Soldaten rinnen gierig aus den Begern, Scherzworte gehen hin und her. Der Schlaf und der Durst sind beide nicht mehr. Schnell gehen die fünfzehn Minuten Aufenthalt zu Ende. Die Frauen vom roten Kreuz laufen noch einmal kurz den Zug ab, ob auch keiner der Soldaten vergessen worden sei. Dann setzt sich die lange Kette der Wagen wieder in Bewegung. Hände winken zu den Frauen. Dann ist wieder die Nacht da um die Fenster.

„Weißt du“, sagt der eine Soldat, „das ist eine Organisation, es wird für die Soldaten was getan, daß man es spürt. Das und unsere Macht — das ist der Sieg, wie lange es nur auch noch dauert. Da kommt mit uns keiner mit.“ Seine Augen leuchteten, seine Hände spielten mit dem Vorhang. Das Wort stand selbstverständlich und groß im Abteil.
Z o m.

Das Grab der „göttlichen Baulette“

Napoleons Schwester bekommt eine neue Totengruft.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, mit dem man nach 106 Jahren das Grab einer Frau öffnet, die einmal als eine gefeierte Schönheit galt. In Rom wird gegenwärtig der langgehegte Plan verwirklicht, der berühmten Familie der Borgese eine eigene Totengruft zu errichten. Schon Papst Paul V., der gleichfalls ein Borgese war, hatte den Bau einer solchen Stätte ins Auge gefaßt, aber erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, das Projekt in die Tat umzusetzen. 48 Mitglieder der Familie Borgese, die gegenwärtig in einer Kapelle der Kapelle Santa Maria Maggiore bestattet sind, werden nunmehr in die neue Gruft umgebettet.

Zu ihnen gehört auch Paulina Bonaparte, die Schwester Napoleons, die die Gemahlin Camillo Borgese wurde. Mehr als 100 Jahre hat diese Frau, die ihre Zeitgenossen die „göttliche Bauletta“ nannten und von deren Schönheit Dichter und Biographen berichten, in ihrem Weisatz in der Krypta gelegen, der nun im Zuge der Umbettungsarbeiten geöffnet worden ist. In Gegenwart mehrerer Personen, darunter des fürstlichen Borgese, des derzeitigen Gouverneurs von Rom, wurde die Öffnung des Sarkophags, der neben dem Familienwappen der Borgese das kaiserliche Wappen Napoleons zeigt, vorgenommen.

Man war erstaunt, die schönen Gesichtszüge der „göttlichen Bauletta“, die in der berühmten Statue Canovas in Rom für alle Zeiten fortleben, noch recht gut erhalten vorzufinden. Nach den Instandsetzungsarbeiten, die an den Särgen durchgeführt werden müssen, wird die Umbettung der Schwester Napoleons in die neue Totengruft der Borgese vorgenommen werden.

19. Mai.

1607: Kaiserliches Privileg für die Universität Gießen. — 1762: Der Philosoph Johann Gottlieb Fichte geb. (gest. 1814). — 1891: Der Kampfphilosoph Oswald Voelke in Halle-Giebichenstein geb. (tödtlich abgetötet 1916). — 1931: Die Leiche des Grönlandforschers Alfred Wegener in Westgrönland gefunden (geb. 1880).

Sonne: U.: 4.59, U.: 20.55; Mond: U.: 3.56, U.: 18.19.

Vater muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich geschützt. Fritz-Mardide-Verlag, Hamburg

Da hatte es Mile schwarz auf weiß, und jetzt konnte der Herr Professor so viel befehlen, wie er wollte, sie würde darauf nicht eingehen, denn sie wußte, das Haus gehörte dem Rinde, welches nicht wollte, daß Damen vom Schlage dieser schwarzhäutigen Person taten und liebten, was sie wollten.

Kampfesmützig warf sie den Kopf zurück, nahm den Besen wieder zur Hand und ging mit Vollbambus an die Arbeit. Kein Stäubchen durfte liegen bleiben!

*

Mühsam war Professor Laurentz am späten Vormittag aufgestanden. Das Frühstück, welches ihm Urkte wie immer nett angerichtet hinstellte, schmeckte ihm nicht im mindesten. War daran die durchzechte Nacht schuld?

Laurentz schüttelte über sich selbst ärgerlich den Kopf. Sachhaft, so etwas zu denken! Es war nicht die erste Nacht, die man bis gegen Morgen zusammen verbracht hatte, im Gegenteil, schon wochenlang ging dieses Leben so.

Langsam, unlustig und müde trat er ans Fenster. Die etwa eindreier Viertel Meter große Gestalt hatte alle Elastizität verloren und hing die Schultern ein wenig nach vorn. Die Hand in der Hosentasche, eine Zigarette schief im Mundwinkel hängend, schaute Laurentz trübsinnig in den Vorgarten seines Hauses und sah nicht das Blühen und Wachsen, spürte nicht die Wärme des Sommertages, sondern war ganz und gar unzufrieden. Sein sonst so lachendes, temperamentvolles Gesicht, seine blühenden, fast schwarzen Augen, der gut geformte Mund, der Frauen mit so viel Leichtigkeit Schmeichelworte sagen konnte, wirkte heute schlaff, und die Damen der Gesellschaft hätten ihren Liebbling wahrhaftig nicht wiedererkannt.

Laurentz war heute mit sich selbst unzufrieden. Sein Blick streifte die auf einem Nebentisch angehauchten Postfächer, aber er nahm die Hände nicht aus den Hosentaschen, was konnte ihm die Post schon bringen! Angebot, Anfragen, irgendwelche unangenehme Fragen seitens der Versicherung, die ihm sowieso schon sachte

zum Halse herausgingen, vielleicht ein Brief von Harriet, der wohl lebendig geschrieben, aber immer wieder das gleiche aufwies und allenfalls ein paar Mahnungen. Gewiß, er verdiente viel Geld, aber Frauen kosteten auch viel und vor allem Carla Bogedan nahm mit großzügiger Selbstverständlichkeit seinen Geldbeutel in Anspruch. Konnte man aber sagen, es war zu viel? Sollte man sich in ihren Augen selbst herabsetzen? Es ist nun einmal so in der Welt, nach einem armen Künstler kräht kein Hahn, erst wenn man im eigenen Auto fährt und über dicke Gelder verfügt, ist man populär.

Langsam, mitunter auch schneller, ganz wie im Film, sah Professor Laurentz sein bisheriges Leben an seinem geistigen Auge vorüberziehen. Er sah sich, den kleinen Malerschüler, der durch alle möglichen Nebenarbeiten einen kleinen Zuschuß verdiente, in der Kunstakademie in Amsterdam sitzen. Sah seinen Lehrer, der heute ebenfalls in München lebte und ihm der beste aufrichtigste Freund geworden war, vor sich stehen, hörte oft dessen vernichtendes Urteil und war begeistert, ein großes Lob einheimen zu können. Mit ihm im selben Saal arbeitete die Malerschülerin Elizabeth Terzuulen, die ebenfalls elternlos wie er dastand, und an die er sich mit schwärmerischer Verehrung klammerte.

Nicht lange dauerte es und die neunzehnjährige Elizabeth kannte seine Liebe, seine Räte, aber auch seinen brennenden Ehrgeiz. Zwei Jahre ging man nebeneinander her, bis man sich entschloß, ganz still und unauffällig, ohne daß es jemand wußte, zu heiraten. Zwei Jahre lebte man so, schaffte Hand in Hand, bis die kleine Harriet geboren wurde. Nicht einen Augenblick war dem jungen Ehepaar die Ankunft des Kindes unbehaglich, im Gegenteil, beide waren überglücklich, und Hell war wohl der zärtlichste Vater, den es gab. Es schien auch, als habe die kleine Harriet, die schon mit einem rotbraunen Büschel Haare auf die Welt kam, und die grauen Augen schon am vierten Tage mürrer über die überglücklichen Gesichter der Eltern gehen ließ, das Glück ins Haus gebracht.

Professor Pieter Rooter, der Lehrer Hell Laurentz', nahm einen Ruf der Kunstakademie München an. Und als die kleine Harriet vier Jahre alt war und mit ihrem reizenden Vordentopf alle Welt begeistert, nahm auch Hell Laurentz das Angebot seines Lehrers, ebenfalls nach München zu kommen, an.

Die ersten Jahre ging es langsam bergan, aber die Fähigkeit eines Hell Laurentz setzte sich durch.

Als Harriet acht Jahre alt war, erbte Elizabeth von ihrem Onkel, der in Holland eine große Tulpenzucht

befessen hatte, ein schönes Vermögen. Alle Sorge war mit einem Male ausgewischt und der Aufstieg, der so mühsam begonnen hatte, ging rapide in die Höhe.

Hell Laurentz und seine schmale, graziose Frau Elizabeth wurden in München bekannte Leute. Die einfache Herzlichkeit und Gastfreundschaft, die Natürlichkeit und Anmut einer immer noch jungen und reißvollen Frau waren außer der Kunst Hells Anziehungspunkte des Laurentzischen Hauses.

Die kleine Harriet, die das einzige Kind ihrer Eltern geblieben war, erlebte eine sonnige Kindheit und konnte es nicht fassen, daß ihre geliebte Mutter — Harriet war gerade dreizehn Jahre alt geworden — an einer Erkältung, die in eine Lungenentzündung übergegangen war, starb.

Hell Laurentz glaubte es nicht aushalten zu können, haberte mit dem Schicksal, verfluchte sich und die Welt, mußte sich auf die Dauer aber doch hineinfilgen.

Mit verbittenerem Arbeitseifer stürzte er sich mehr denn je auf seine Malerei, und die in dieser Zeit entstandenen Porträts schufen ihm einen solchen Namen, daß man ihm einen Lehrstuhl und die Professur in München anbot. Nun konnte es Laurentz an nichts fehlen, sagten die Neider, und ahnten nicht, daß ihm doch das Höflichste fehlte, was er im Leben befeßen hatte: seine geliebte Elizabeth!

Die einsamen Jahre aber rächten sich.

Harriet, die in Pension war, erfüllte nicht mehr mit kindlichem Geplauder das große Haus, welches Frau Elizabeth einst mit so viel Liebe eingerichtet hatte. Jung war Hell Laurentz außerdem noch, man konnte es ihm also nicht verdenken, wenn er zuerst aus lauter Verzweiflung wieder inmitten des frohen Künstlerbühlchens auftauchte. Der frohe, unbejehrte Künstleridealismus, die selbstverständliche Lebensbejahung zog den, der so einsame Jahre hinter sich hatte, in ihren Bann. Mit einer wahren Gier stürzte sich Laurentz all den Strudeln, machte alles mit und fand an dem Lächeln schöner Frauen wieder Gefallen. Mit offenen Armen nahmen diese den so lange Entbehrten wieder auf und versuchten, alles leicht vergessen zu machen.

Vier Jahre führte Professor Laurentz nun dieses Leben und heute war er so weit, um die ganze Beere dieser vier Jahre zu empfinden.

Fortsetzung folgt



Zum Muttertag am 19. Mai.

Mutter und Kind in der Kunst

Ein Rückblick durch die Jahrhunderte. — Künstlerischer Ausdruck der Weltanschauung und Zeitgesinnung. — Bekenntnis der Gegenwart zu einem ewigen Thema.

Es ist eines der größten Verdienste des Nationalsozialismus, daß er Mutter und Kind wieder die von der Natur gegebene Stellung eingeräumt hat. Er fühlt sich wieder als Hüter und Wächter dieser heiligsten Kräfte, wie es einst die Germanen waren. Das war nicht immer so. Ganze Jahrhunderte haben sich dagegen versündigt, wie uns das besonders im Zeitalter des Marxismus und Bolschewismus ganz besonders zu Bewußtsein gekommen ist. Ja, man kann sagen, daß sich ganze Epochen allein nach der Antwort auf die Frage beurteilen lassen, wie sie sich zu diesen ewigen Quellen, Mutter und Kind, gestellt haben. Die deutsche Kunst ist stets Ausdruck der Weltanschauung gewesen; am Thema Mutter und Kind wird uns das besonders klar.

In der ersten großen Blütezeit deutscher Kunst im dreizehnten Jahrhundert haben das Kind und die Mutter noch keinen Platz. Leidenschaftliche Kämpfe waren der Inhalt der Hohenstaufenzeit. Sie forderte Kämpfer. Es war eine heldische Zeit, gewaltig waren die Dome, die Menschen der Plastik waren eine Einheit von Geist und Körper.

Erst in den folgenden Jahrhunderten finden wir die ersten Darstellungen von Mutter und Kind auf christlichen Altarbildern. Noch ganz in antiker Strenge und Unbeweglichkeit, erfüllt vom fremden Geiste waren die Madonnenbildnisse. Die Mutter Gottes entsprach dem Frauenideal der Zeit, der Könne. Sie trug auf ihrem Arm oder ihrem Schoß ein Kind, das in seiner Selbstfremdheit kein Kind mehr war. So ist uns der kleine Klappaltar eines Kölner Anonimus aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wohl der erste deutsche in seiner Art, in seiner Haltung vollkommen fremd.

Kompositionell gesehen bleiben diese Darstellungen für Jahrhunderte die gleichen, aber die innere seelische Einstellung zum Thema ändert sich im Laufe der Zeit wesentlich. Die Marienverehrung wird allmählich zum zart sinnlichen Frauentumult. Dank ihres gesunden Gefühls empfanden bald die deutschen Künstler in der ihnen von der Kirche gestellten Aufgabe die Darstellung von Mutter und Kind. Obwohl anfänglich die Mutter noch unpersönliche Züge aufwies und das Kind anatomisch verzeichnet und ungeholfen war, so tritt doch an Stelle der geschlechtslosen Könne die warmempfindende Mutter, auf deren Brüsten Mutterglocke und fräuliche Innigkeit liegt. Ganz deutlich wird uns diese Wandlung bewußt, wenn wir an die zahlreichen Werke von Kochner, Dürrer, Grünewald, Lucas Cranach und Hans Holbein denken, oder aber an die frühen Niederländer.

Nun sehen wir deutsche Mütter mit deutscher Herzlichkeit und Innigkeit in deutschen Landschaften oder inmitten deutscher Bauwerke. Dürrers Heilandskind mit der Westflügel mutet uns schon wie ein echtes Erdentkind an. Des großen Meisters lustige Pausbuden erobern nun die deutsche Malerei.

Im Zeitalter der Reformation erhält die deutsche Frau und Mutter wieder ihre natürliche Stellung in der Familie und wird somit auch wieder zur Quelle des Volkes. Martin Luther sah in ihr die treusorgende Frau und Mutter. Wieviel anachronische Mütter hat Lucas Cranach gemalt! Halb sind es vielleicht immer noch Madonnen, aber andererseits sind sie aus dem Leben gegriffen. Er liebt ganz besonders die Schar der kleinen munteren Buben und Mädchen.

Das Papsttum wollte mit dem Barock einen gegenreformatorischen Schlag ausführen, der jedoch ins Gegenteil umschlug. Was im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert von deutschen und niederländischen Künstlern geschaffen wurde, ist stärkstes Bekenntnis zum kraftvollen und gesund sinnlichen Leben. Frauen und Mütter als Fleisch und Blut in ihrer casischen Vollkraft und gesunde kräftige Kinder finden wir bei Rubens. Ihm gegenüber steht Rembrandt, der uns das nie zu enträtselnde Geheimnis von Mutter und Kind offen-

bart. Er zeigt uns die andere Seite in der Mutter und ihrem Kind; das Reich der Seele, der Traumverunsinnlichkeit und das Metaphysische. In unzähligen Darstellungen haben die Holländer ihre Familien, ihre Mütter und ihre Kinder gemalt, von denen uns aber immer wieder vor allem die Kleintünder in ihrer Natürlichkeit erfreuen.

Die Bildnisse von Mutter und Kind im achtzehnten Jahrhundert, im Rokoko, sind kalt und frostig wie die Zeit in ihrer psychologischen Steifheit. Zwar versucht man das Kind erstmalig psychologisch zu begreifen, aber trotzdem kommt man dem eigentlich Kindlichen nicht nahe und läßt es nach wie vor in den Kleidern der Erwachsenen. Man stellt sie uns als ein Mutter der Tugend und Erziehung hin. Denken wir doch nur an Chodowieckis „Lotte schneidet Brot für die Kinder“.

Und wie immer in der deutschen Geschichte, erwuchs auch dieser kalten verstandesmäßigen Zeit der Aufklärung eine Rettung in der Romantik. Das Herz siegte über den Verstand. Dieser Zeit erschließt sich eine ganz neue Welt des Kindes. Wir finden es nun im Mittelpunkt der Familie. Einer der größten Künstler der Romantik, Philipp Otto Runge, hat in unzähligen Bildern mit immer neuem Reichtum und herzlicher Innigkeit und Pärtlichkeit Mutter und Kind gemalt. Seine Bilder kamen aus dem Herzen und gingen zu Herzen. Die Romantik beobachtet überhaupt mit frohen Augen das kindliche Gebaren, wie uns ja das Ludwig Richter nicht müde wird, zu erzählen. Es ist eine glückliche und zufriedene Welt, in die er uns blicken läßt, in Familien, in denen Ordnung, Fleiß, Gefittung und Frömmigkeit zu Hause ist.

Nach einer Zeit der kraftlosen, sentimentalen und tränenreichen Nachromantik, in der das Kind auf den Darstellungen meist eine rührselige Rolle spielt, findet der Realismus in humorvollen Kinderbildnissen seinen Ausdruck. Desregger und Leibl stellen immer wieder die Land- und Bauernjugend dar.

Auch die Zeit der zunehmenden ungesunden Verstäärkung findet in der Kunst ihren Niederschlag. Die Kinder sind blutarm und nervös, sie sind schon im Kinderzimmer aufgewachsen. Lenbach hat wohl am geistreichsten diesen Kindertyp darzustellen gewußt. Kritik von Uhde geht noch einen Schritt weiter und nimmt sich der wägrig und hochwägrig aussehenden Arbeiterfrauen und -kinder an.

In unserem Jahrhundert spielen die Bildnisse von Mutter und Kind eine ebenso gleiche Rolle wie früher, aber auch ihnen haften die Zeichen der Zeit an. Zuerst einer beginnenden Verfallzeit steht Hans Thoma wie ein letzter Wächter und Hüter des blutgebundenen Erbes deutscher Kunst. Auch er hat mit lebendem Herzen immer wieder die Kinder bei Spiel und Tanz in Wiesen und Wäldern, beim Vorlesen oder Märchenzählen oder gar beim Raufen auf der Gasse dargestellt. Mutter und Kind bedeuten für ihn höchstes menschliches Glück, wenn er sie auch ernst und stiller sieht.

Nach einer Zeit der Gemeinheit und Niederracht hat dann der Nationalsozialismus mit den entarnten marxistisch-jüdisch-verfälschten Schmiermalen ausgeräumt. Die Quelle unseres Volkes wird heute wieder als das Heiligste verehrt und geschützt. Ist es verwunderlich in einer Zeit, in der der Führer das Heiligste der NSDAP, „Mutter und Kind“, ins Leben gerufen hat, daß auch der deutsche Künstler wieder in heiliger Ehrfurcht vor Mutter und Kind steht und sie rein und groß darstellt? Ist es verwunderlich, daß gerade heute in Plastik und Malerei besonders innige Werke von Mutter und Kind entstehen, in einer Zeit, in der nicht nur die Weisen und Reifsten, sondern ein ganzes Volk die Mutter als unerschöpfbare Quelle verehrt, aus der die Ewigkeit unseres Volkes fließt?

Helmuth Schaeffer.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Schuwaffenverkauf an Jugendliche verboten

Wegen Vergehens gegen das Schuwaffengesetz hatte sich vor dem Leipziger Amtsgericht ein Waffenhändler zu verantworten. Der Händler hatte im Januar d. J. an einen damals fünfzehnjährigen Lehrling eine Schreppistole mit zwölf Patronen verkauft. Das Urteil lautete auf 30 Reichsmark Geldstrafe.

Von gestern bis heute

Zweitausend neue „Franzosen“ durch Naturalisierungen. Frankreich versucht mit allen Mitteln seine sinkende Geburtenziffer zu heben. Dieser Tage wurde im amtlichen Geschehblatt eine Liste von mehr als 2000 Naturalisierungen veröffentlicht. Die meisten dieser „neuen Franzosen“ sind im wehrfähigen Alter. Das „Journal“ bemerkt hierzu: „Die alliierten Armeen hätten also ein Regiment mehr.“ — Da es sich hier in den meisten Fällen um emigrierte Juden handelt dürfte, so können wir den Franzosen sowohl bevölkerungspolitisch als auch militärisch nur unsere herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

Britische „Kontrolle“ in Gibraltar. Der Kapitän des in New York eingetroffenen italienischen Dampfers „Roma“ berichtet, daß die Engländer sein Schiff in Gibraltar ohne Anrede eines Grundes dreißig Stunden lang festhielten. Englische Kontrolloffiziere hätten die Matrosen in den Mannschaftskabins aufgeschleppt und das Futter von Kleidungstücken herausgerissen.

Neue Bombenaufschläge in Belfast. Aus Belfast melden die Zeitungen, daß sich in vier Zeitungsbüros der nordirischen Hauptstadt Bombenattentate ereignet hätten. Das Motiv sei die Beigerung der Inhaber dieser Zeitungsbüros, die „Irish Press“ der Valera's Parteigruppe, feilschen zu lassen.

Staatliche Überwachung der gesamten rumänischen Wirtschaft. Rumänien will nach dem Muster des bereits bestehenden Erdölkommissariats weitere Wirtschaftskommissariate einrichten, und zwar für Industrie, Rohstoffe, Preisüberwachung usw. Als vorgeordnete Behörde dieser Kommissariate soll ein Viererausschuß mit diktatorischen Vollmachten gebildet werden, der unmittelbar dem König untersteht.

Gegenüber dem Opfer, das unsere Soldaten täglich bringen, ist unser Opfer nur gering. Gib reichlich für das Kriegshilfswort des DRK!

An Mister Churchill

Von Jupp Fiederwisch.

Du hast die Welt ins Leid geführt vor fünfzig Jahren;
dich hat kein Grauen angerührt,
Du bist ja gut gefahren!

Du hast das Gold, das rote Gold
gerafft mit gierigen Zähnen;
den Völkern ward ein anderer Sold:
nur Blut und Schweiß und Tränen.

Auß neue scheint das Spiel dir gut;
du denkst es so zu enden:
fürs Volk die Tränen, Schweiß und Blut,
für dich die Dividenden.

Doch diesmal irrst du, werter Lord!
Dich wird ein Sturmwind jagen;
dann geht es ganz nach deinem Wort
dir selber an den Krallen!

Gesellschaftsparen

In Sachsen befaßt sich zur Zeit die Dienststellen der DRK mit dem Gesellschaftsparen besonders stark. Sie stehen, wie der „Angriff“ berichtet, den Betriebsführern helfend zur Seite. Es bestehen mehrere Möglichkeiten, als erste das Gesellschaftsparen in einer Spargemeinschaft. Eine zweite Möglichkeit ist das Gesellschaftsparen durch Lohnabzug, der im Ermessen des Sparerers steht. Die dritte Möglichkeit besteht bei sehr großen Betrieben in der Errichtung einer Annahmestelle des ausgewählten Sparinstituts selbst.

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich durch Fritz-Mardische-Verlag, Hamburg

Er dachte an Harriet, an ein eventuelles Heimkommen von ihr, aber was würden all seine Bekannten sagen, die meist von der Existenz Harriets nichts wußten, wenn an seiner Seite eine neunzehnjährige Tochter auftaucht? Sicher würde ihr Interesse für ihn abklingen, das anziehende Lächeln in schönen Frauenaugen würde einen großen mitleidigen Staunen Platz machen, und irgendetwas würde man ihm zu verstehen geben, daß ein Witwer mit Kind nicht gerade zu den Anziehungskräften gehörte. Und gerade jetzt, wo er im Begriffe stand, eine Frau in sein einsames Leben zu führen, würde Harriets Abwesenheit nicht von Nutzen sein.

Hell Laurentz dachte an die feingliedrige, kapriziöse und leider auch anspruchsvolle Carla.

Ganz deutlich hörte er die tiefe, singende Stimme, die einen Menschen so ganz in ihren Bann ziehen konnte, sah die eigenartigen, etwas schiefgeschnittenen Augen der Varietéaktrice, die allabendlich in einem der großen Münchener Varietés gewaltige Triumphe errang, und kam auch in der Erinnerung von dem großen, aber gutgeformten Munde mit den blühenden weißen Zähnen nicht los.

Ob Carla für ihn die rechte Frau war? Vieles sprach für sie und vieles gegen sie.

Hell schob die Gedanken wie einen lästigen Müdenschwarm von sich.

Mit einem Seufzer fuhr sich Laurentz mit allen fünf Fingern seiner rechten Hand durch das dicke, volle Haar, welches glatt nach hinten gekämmt, die den Hinterkopf bedeckte. Die außergewöhnlich hohe Stirn glättete sich ein wenig, und mit einem entschlossenen Ausdruck setzte er sich vor das kleine Tischchen, um endlich die erhaltene Post durchzusehen.

Die obersten Briefe bestanden, wie schon angenommen, aus Rechnungen, Druckausgaben und dergleichen. Professor Laurentz gehörte nicht zu den Künstlern, die in ihrem Geschäftsleben Unordentlichkeit bevorzugten. Seine Einnahmen ermöglichten jederzeit eine glatte Erledigung seiner Verbindlichkeiten und nur durch die fatale Einkommensbilddergerichte war er ein wenig nervös geworden und hatte, da ihm die vereinbarten zwölf-tausend Mark zuzugen waren — die Versicherung hatte

bis heute auch noch nicht gezahlt — die Abwicklung und Bezahlung verschiedener Einkäufe bis jetzt beiseite geschoben. Da er jedoch, um aus diesem Dilemma herauszukommen, vorläufig von dem Bankkonto seiner Tochter zehntausend Mark abgehoben hatte, wollte er noch heute alles regeln. Gerade als er mit seinen Gedanken bei Harriet angekommen war, hielten seine Hände einen dünnen blauen Brief, der unverkennbar die Handschrift Harriets zeigte.

Noch ehe sich Professor Laurentz an das Öffnen des Briefes machte, stand er rudert auf, denn blühtartig tauchte der in seiner Rocktasche steckende, und schon seit Tagen auf seine Abwendung wartende Brief an Harriet auf. Er nannte sich ziemlich respektlos ein großes Kamel. Wie konnte er nur diese Sache so ganz übersehen? Wie er die Bankten kannte, arbeiteten sie bräutlich, und Harriet würde bestimmt die Benachrichtigung über die abgehobenen zehntausend Mark in den Händen haben. Was würde sie bloß sagen? Bestimmt war ihr heutiger Brief die Ursache desselben.

Noch verärgert als er schon war, setzte er sich erneut nieder, um nun doch endlich zu wissen, was in dem Brief seiner Tochter stand.

Rasch und gespannt glitten die Augen des Mannes über die Zeilen, die in kurzen, aber eindringlich-energetischen Worten die Ankunft Harriets nebst ihrer Freundin Gwendolin — die Professor Laurentz bis heute noch nicht ausstehen konnte — für heute nachmittag anzeigten.

Da hatte er die Bescherung! Wäre sein Brief gleich abgesandt worden, dachte seine energische Tochter wahr-scheinlich nicht an ein Heimkommen.

Hell Laurentz zog hastig seine Uhr, als könne er damit das Versäumte nachholen. Nein! Die Sache war nicht mehr aufzuhalten, denn der Zug sollte seit Stunden. Wie Harriet mitteilte, wollte sie, nunmehr mündig geworden und auf seine Erlaubnis nicht mehr angewiesen, das ihr gehörige Haus mit ihrer Freundin bewohnen.

Zuring lief Hell Laurentz im Zimmer hin und her. Schließlich konnte er doch so viel verlangen, von seiner Tochter vorher benachrichtigt zu werden und vor allen Dingen hätte sie ihn zumindest fragen sollen, ob es ihm angenehm wäre. Er war doch immerhin der Vater und demnach eine Respektsperson.

Und was sollte Carla Vöggedan von ihm denken? Sie, die stets geglaubt, das ganze Haus gehöre ihm, hatte in ihrer unbekümmerten Art stets mehrere Räume bei ihrem Hiersein mit Beschlag belegt.

Jetzt galt es erst einmal, Urteile zu benachrichtigen, damit alles instandgesetzt würde für Harriets Heim-

kommen. Nils kam auch sofort eilig auf seinen Ruf, sie hatte ja den ganzen Vormittag darauf gewartet. Schon nach den ersten Worten des Professors winkte sie gleichmütig ab und sagte beruhigend:

„Ist alles schon in Ordnung, Herr Professor, das Kind hat mir nämlich auch geschrieben.“ Damit kehrte sie dem Professor ziemlich rüchlos die Hinterfront zu und verschwand aus dem Zimmer.

Errezt, wie der Professor war, hätte er am liebsten etwas hinterher geworfen.

Professor Laurentz machte sich zum Ausgehen fertig, denn er mußte unbedingt Kooter von dieser Neuigkeit benachrichtigen.

*

Treu und brav standen Professor Pieter Kooter und Professor Hell Laurentz mit zwei in Seidenpapier verhüllten Etwas auf dem Bahnsteig des Münchener Hauptbahnhofs und warteten auf die Einfahrt des Zuges.

Professor Pieter Kooter hatte sein schönstes Lächeln aufgesetzt und seine Augen glänzten schon jetzt vor Freude.

Im Gegensatz zu ihm zeigte Professor Laurentz Gesicht eine ziemlich unwohlige Miene. Er überlegte ange-strengt, wen er nun zuerst begrüßen sollte. Es gehörte sich ja, daß er zuerst seine langentbehrte Tochter in die Arme schloß, auf der anderen Seite gebot ihm die Höflichkeit, zuerst Gwendolin Thomason zu begrüßen.

Sicherlich wäre er mit seinen Gedanken nicht zu Rande gekommen, wenn das Rasen und Einfahren des Zuges nicht die richtige Übung erbracht hätte.

Noch ehe er sich recht versah, spürte er zwei weiche Arme um seinen Hals, pudertartig wurde sein Kopf heruntergezogen, und ein paar feuchte, festige Klüße landeten auf seinem Gesicht. Harriet wie sie liebte und lebte! Sie schien sich nicht um ein Jota verändert zu haben. Sollte er sich nun darüber freuen oder sich ärgern?

Doch schon die ersten Worte Harriets überzeugten ihn, daß sich manches geändert hatte. Vergnügt und schmunzelnd sagte sie jetzt:

„Na, Vater, wie fühlst du dich jetzt mit einer so großen Tochter?“ und schlug ihm kameradschaftlich auf die Schulter.

Hell Laurentz zuckte bei dem Wort „Vater“ merklich zusammen. Mit einem etwas verkrampften Lächeln drückte er Harriet die Blumen in die Hand und antwortete:

„Da sieht man eben, wie alt man wird. Aber ich freue mich, daß du nach Hause kommst!“



In der Waffenschmiede der Luftwaffe

Ein Besuch in den Heinkel-Flugzeugwerken.

Professor Dr. Heinkel, Nationalpreisträger und Schöpfer des erfolgreichen deutschen Kampfflugzeuges „He 111“, ist einer jener Pioniere der Luftfahrt, dessen ganzes Leben unlösbar mit der Entwicklung der Fliegerei verbunden ist. Im Weltkrieg konstruierte er vierzig verschiedene Baumuster, größtenteils Seebomber, mit denen zahlreiche Siege erfochten wurden. Aus seinen Anfängen entstanden 1922 die Heinkel-Flugzeugwerke in Warnemünde, die später nach Rostock verlegt wurden. Nach 1933 war für den genialen Konstrukteur die Zeit gekommen, sein größtes Fachwissen in den Dienst des Aufbaues der deutschen Luftwaffe zu stellen. Das Jahr 1938 erbrachte dem Werk nicht weniger als vierundzwanzig Weltrekorde. 1939 gelang es dem jungen Heinkel-Piloten Dietrich, mit dem Jäger „He 112“ den absoluten Schnelligkeits-Weltrekord bei einer Stundenleistung von 746,66 Kilometer erstmalig für Deutschland zu gewinnen.

Bei einem Besuch in dem Rostocker Riesenbetrieb machte Professor Heinkel interessante Mitteilungen über die Kampferprobte „He 111“. Es sind dies jene Maschinen, die, mit tapferen Fliegern besetzt, unseren Gegnern schon viel Kummer bereiteten. Dieses Bomben- und Kampfflugzeug hat sich bereits im Krieg in Spanien hervorragend bewährt. Diesen Siegeszug hat es in Polen fortgesetzt. Auch zum Angriff gegen die englischen Seestreitkräfte, wie gegen die Shetland- und Ostfriesen-Inseln wurden die braven „He 111“ eingesetzt. Das Löwengeschwader besteht nur aus Heinkel-Bombern „He 111“, und vollbrachte unter Führung seines Kommandanten Oberst Fuchs unvergleichliche Heldentaten. Diese Landflugzeuge fliegen Ziele über See an, die 1000 Kilometer vom Heimatboden entfernt liegen, Flüge, die man vor dem Krieg wohl kaum für möglich gehalten hätte und die der Engländer sicher nicht verfehlen kann.

Bei einem Rundgang durch die große Industrieanlage kann man das Entstehen der Kampfflugzeuge vom Blechstreifen bis zum fertigen Fabrikat erleben. Deutsche Männer und Frauen schaffen hier unermüdet. In vielen Fällen nahmen einsatzbereite Frauen die Arbeitsplätze der eingezogenen Männer ein. Wir schreiten von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz und bekommen einen starken Eindruck: Die Front kann auf die Heimat stolz sein! Auch hier ist der Einsatz der großen Zeit entsprechend mit dem einen Zielwillen: Sieg!

Von den vielen Schaffenden des Wertes fesselt diesmal ein bisher der Öffentlichkeit noch unbekannter Beruf, der des Einsfliegers. Der Einsflieger ist bekanntlich der Mann, der als Letzter die Erzeugung der Flugzeugwerke in die Hände bekommt. Von ihm geht es an den Auftraggeber. Auf ihm ruht also die große Verantwortung, denn die Luftwaffe muß bei der Übernahme schon wissen, die Maschine ist in Ordnung. Tadel aus der Werft kommende Flugzeuge wird von diesen Einsfliegern zum erstenmal geflogen. Sie überprüfen, ob alle Teile, wie Triebwerk, Instrumente, automatische Steuerung usw. einwandfrei arbeiten.

Wenn das eine große Gebiet des Einsfliegers die funktionsmäßige Ueberprüfung bereits in Serien gebauter Flugzeuge ist, so ist das andere große Arbeitsgebiet des Einsfliegers die fliegerische Erprobung neuer Muster. Diese Aufgabe ist die schwierigere und gefahrvollere. Einsflieger und Konstrukteur arbeiten gemeinsam daran, das Flugzeug des neuen Modells bis zum höchstmöglichen Vollkommenheitsgrad zu fördern. Das hierbei auch Opfer gebracht werden müssen, ist selbstverständlich, sie werden in dem Bewußtsein gebracht, den vielen, die die Flugzeuge im Gebrauch fliegen müssen, das sichere Gefühl zu geben, daß alles getan wird, um ihnen eine vollendete Maschine in die Hand zu geben.

Anregungen für den Küchenzettel

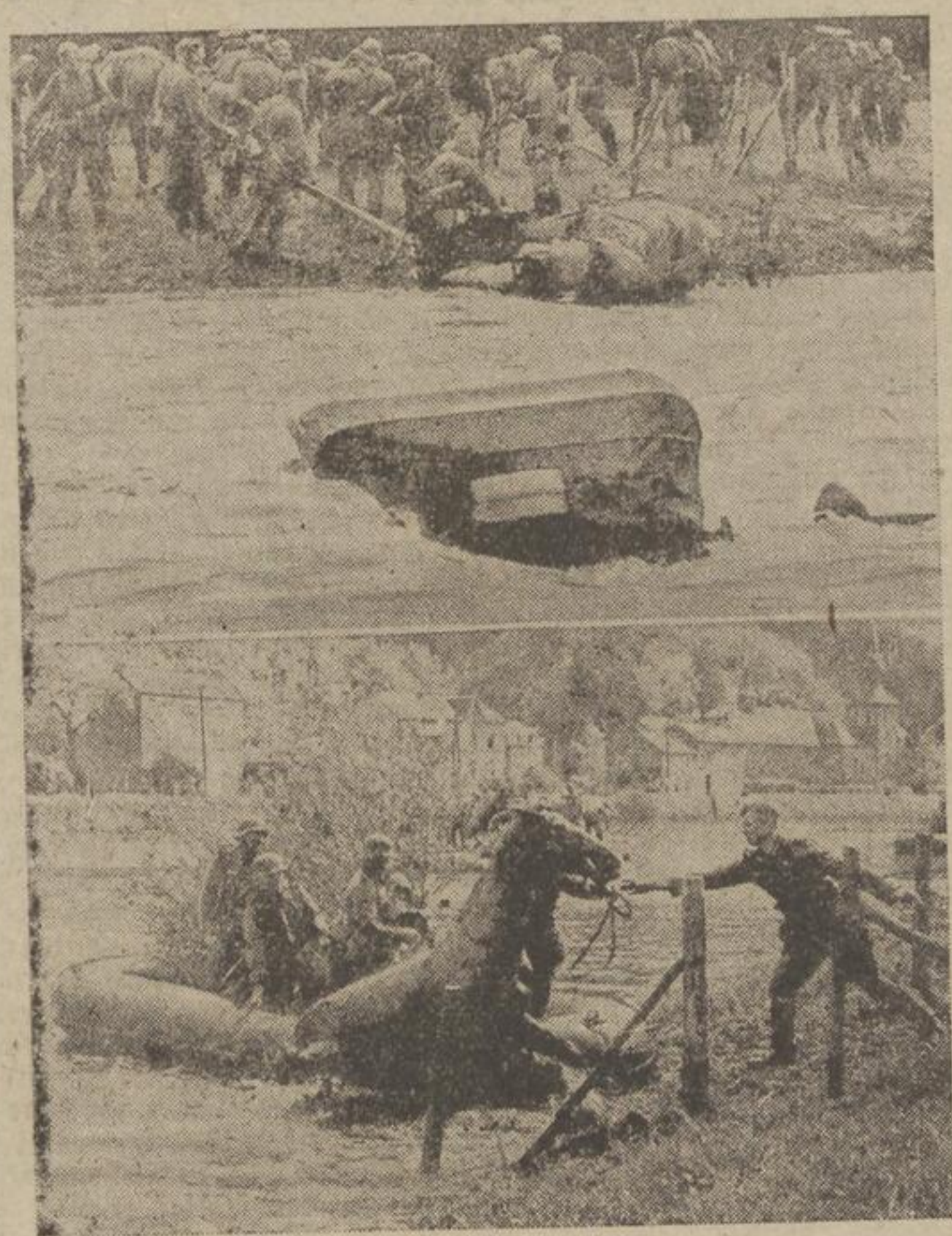
Sonntag früh: Milchmalzsuppe, Vollkorn- und Ankerbrot mit Butter; mittags: Kohlkost von Kohlrabi, Kalbfleischrollen mit Kräutern gefüllt, Kartoffelbrei, Rhabarberspeise mit Vanilletunke; abends: Verlorene Eier, Röstbrottschnitten, Kräutertunke, belegte Brote, deutscher Tee (z. B. gleiche Teile Melisse, Erdbeerbäcker, Waldmeister, Gundermann, Ehrenpreis).
Kohlkost von Kohlrabi: Kohlrabi entsprechend vorbereiten, mit Buttermilch und Kräutern je nach Wahl (Peterfille, Kerbel oder Kresse) vermischen. Blätter aufheben zur Herstellung einer Suppe.

Montag früh: Kakaoschale mit Fetttorten; mittags: Pellkartoffeln in Schnittlauchtunke, Rhabarbertoppott; abends: Gräupchensuppe mit feingeschnittenen Kohlrabiblättchen, Hefflöße mit reichlicher Tunke vom Sonntag. — **Rhabarbertoppott:** 750 Gramm Rhabarber in 1/2 Liter Wasser garen, Rhabarberstücke herausnehmen, den Saft mit Kartoffelmehl binden, Süßholzwurzel (1 1/2 Gramm in 1/2 Liter warmem Wasser auflösen) tropfenweise zugeben. Nicht mitkochen lassen.

Dienstag früh: Halbrote Hasferloden, Vollkornbrot mit Marmelade (verbilligte Marmelade mit Rhabarbermus freuden, um Zucker zu sparen); mittags: Eintopf von Spargel-Peterfille-Fleischklößchen; abends: Rhabarberknudeln mit Vanilletunke. — **Rhabarberknudeln:** 200 Gramm Knudeln in leichtgekochtem Wasser kochen, 750 Gramm Rhabarber waschen, abtropfen, nicht schälen, in dünne Scheiben schneiden, mit entsprechend vorbereiteten Rosinen, Korinthen, Mandeln, etwas Zitronensaft und -schale und etwa 100 Gramm Zucker unter die Knudeln rühren, abschmecken in Luft- oder Gasbadform füllen, knapp ein achtel Liter Milch mit 1 bis 2 Eiern verquirl darüber geben, etwa 30 Minuten kochen.



Uebersichtskarte vom Operationsgebiet im Westen (Gibner-Wagenborg-W.)



Schwierigkeiten werden überwunden

Oben: In den Schwierigkeiten beim Uebergang über den belgischen Fluß Salme kam noch die überaus starke Strömung hinzu. Brückenpfeiler der Belgier können den Vormarsch nicht stoppen. Während Pioniere eine neue Brücke schlagen, gehen die ersten Truppen mit Floßrädern über den Fluß.

W.-Fremke und Gutfahr-Weltbild (W.)



Deutsche Pioniere bauen eine Notbrücke über die Durthe in Belgien W.-Boesig-Weltbild (W.)

Die Schaffende Frau hilft liegen

Jede Hand für die Unüberwindlichkeit des deutschen Soldaten auch der Heimat. Auch durch die Arbeit tragen wir bei zum Sieg der deutschen Waffen, und insbesondere hilft auch die schaffende Frau liegen. Wenn jetzt unsere Wehrmacht Waffentaten vollbringt, die die ganze Welt in ihren Varn schlagen, dann haben auch unsere Frauen durch ihren Fleiß Anteil an diesem gewaltigen Geschehen. Sofort bei Kriegsausbruch haben sich ungezählte Frauen zu allen erforderlichen Hilfsleistungen gemeldet und nicht erst lange gefragt, wo sie Verwendung finden konnten. Sie wollten einfach im größten Entschlossenungsring Deutschlands dabei sein. Ob sie nun Granaten füllten, Patronen drehten, elektrische Gerätschaften zusammenfügten oder Uniformen nähen — überall wirkten sie für die Unüberwindlichkeit der deutschen Waffen. Von den wenigen Handarbeitsgruppen, die die schaffenden Frauen flüchtig und täglich leisten, hängt die Sicherheit vieler U-Boot-Verbindungen und Flugzeuge, die Kampfkraft zahlloser Stoßtrupps und anderer kämpfender Verbände ab.

Sehr bedeutsam ist natürlich auch die wirtschaftliche Seite des Fraueneinsatzes in Wehrbetrieben. Die Frauen haben die einberufenen Männer nicht schematisch abgelöst, sondern man hat den Produktionsgang und die Arbeitsweise auf das weibliche Leistungsvermögen eingestellt. Die Aufgaben der schaffenden Frau sind durchaus auf die besondere weibliche Begabung und Leistungsfähigkeit zugeschnitten. Im Arbeitsfeld selbst tritt der in der Heimat mitkämpfenden Frau eine andere Zeit entgegen als der Munitionsarbeiterin im Weltkrieg. Sieht doch das Schicksal der sozialen Betreuung in Deutschland in der Welt einzig da. Die Mütter, die in zahlreichen Waffentrieben tätig sind, brauchen sich keine Sorgen um die Kinder zu machen; denn diese sind in Kinderhorten, Kindergärten und Kinderferienlagern der NSDAP und der Betriebe bestens versorgt. Zur Abstellung häuslicher Sorgen greift die Nachbarschaftshilfe der NSDAP selbst ein. Der richtige Einsatz am Arbeitsplatz aber wird erleichtert durch den Betriebsarzt und die soziale Betriebsarbeiterin. Es ist also alles getan, um die Leistungsfähigkeit und die Gesundheit der arbeitenden Frau zu erhalten. Und so weiß jeder Soldat, daß die Mutter seiner Kinder oder seine künftige Hausfrau sich nicht bis zur Erschöpfung „abrackern“ muß, sondern daß sie ohne gesundheitliche Schädigung nach dem Siege wieder in ihren weiblichen häuslichen Wirkungskreis zurückkehren kann.

Insgesamt gesehen, ergeben die Frauenleistungen im Betriebe und die Betreuung der schaffenden Frau ein imponierendes Bollwerk des Siegeswillens der Heimat. Die Tore der deutschen Werkstätten sind weit geöffnet, um jede verfügbare schaffende Hand aufzunehmen. Wo heute noch eine Frau müßig ist, sei ihr gesagt, daß auch sie gebraucht werden kann.

Kurze Notizen

Reichsernährungsminister Darre hat sich zur Eröffnung der landwirtschaftlichen Ausstellung nach Prag begeben.

Die jugoslawische Regierung hielt unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Zvetkowsitch eine mehrtägige Sitzung ab, auf der die Gründung eines Staatsausschusses zum Schutze der Wirtschaft beschlossen wurde.

Auf dem rumänischen Ministerrat berichtete Ministerpräsident Tatarcescu über die internationale Lage und unterstrich neuerlich den ununterbrochenen Charakter der rumänischen Neutralitäts- und Unabhängigkeitspolitik.

Die amerikanische Stahlarbeitergewerkschaft nahm auf ihrer Tagung in Chicago einstimmig eine Entschließung an, die jede Beteiligung Amerikas an Auslandskriegen verurteilt.

Standesamt nachrichten

- Vulsnich** (vom 11. 3. 1940 bis 17. 5. 1940)
- Geboren:** Franz Peter, Sohn des Tischlers Jehz Geheiden Franz Koall, Vulsnich; — Gustav Lothar, Sohn des Steinmetzers Gustav Adolf Stiglich, Niederleina.
- Geheiratet:** Der Lagerist, jetzt Soldat Emil Reinhard Hofmann Dhorn, 3 J. im Felde, die Fabrikarbeiterin Frida Engelbet Werner, Vulsnich.
- Gestorben:** Der Töpfer Ernst Alwin Freudenberg, Vulsnich; — Die Rentenenpängerin Anna Auguste Frömel geb. Gnauck, Vulsnich.

Surren - Sport - Spiel

Am Sonntag, den 10. Mai 1940 in Dhorn:
Sd. Dhorn Sd. — Sd. Br. Nig Sd.

Anwurf 13 Uhr in Dhorn. Unsere Ausstellung lautet: Schützler; Bürger, Höfgen; Oswald, Kretschel, Prescher; Großer, Wager, Böhnd, Raabe, Schäfer. Ersatz: Sob. Kühne. Alle Spieler haben sich am Platzbau zu beteiligen.



FR-Dietrich-Weltbild (W.)
Frauliche Gejangne vor dem Abtransport.
Ob Schwarz, ob weiß — alle freuen sich, nun den Krieg mit En Land hat überstanden zu haben.



FR-Greiner-Weltbild (W.)
Ermeneh eine Cantinabeförderung